

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1010: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Rechtstombination wankt.

Brüning verhandelt über eine Koalition der Mitte.

Die Verhandlungen des Herrn Brüning sind heute vormittag nicht weitergekommen. Er hat zunächst mit Herrn Curtius verhandelt, der aus Locarno zurückgekehrt ist, danach mit einer Anzahl anderer Abgeordneter.

Dem Versuch, mit Herrn Schiele die Rechte in die Kombination einzubeziehen, stellen sich sehr große Schwierigkeiten entgegen, obgleich der Reichspräsident die Einbeziehung Schieles dringend wünscht. Der Widerstand Schieles gegen Curtius sowie die Forderung, daß die agrarischen Forderungen mit Hilfe des Artikels 48 durchgeführt werden sollen, hat die ganze Kombination Schiele-Preußner-Treppner ins Wanken gebracht.

Wenn auch die Kandidatur Schiele formell noch nicht erledigt ist, so wird jedoch nicht mehr damit gerechnet.

Herr Brüning verhandelt nun in der Richtung eines Kabinetts der Mitte ohne Rechte. Woher er die Mehrheit dafür nehmen will, ist unerfindlich.

Man spricht von Auflösung des Reichstags. Der Reichspräsident hat Herrn Brüning zur Berichterstattung berufen.

Hochschulzoll-Regierung?

Zentrum, Volkspartei und Demokraten haben bekanntlich soeben erst gemeinsam mit den Sozialdemokraten Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft getroffen, die durch die augenblickliche Überflutung des Marktes mit Getreide, besonders Roggen, in Bedrängnis geraten ist. Angesichts der ganz außerordentlichen Umstände und angesichts der Tatsache, daß die bisherigen Zollerhöhungen eine Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht zur Folge hatten, hatten sich auch die Sozialdemokraten dazu verstanden, den Zollschutz zu verstärken.

Was geschehen ist, reicht aber den neuen Ministertandidaten von der Rechten noch lange nicht. Soeben ist wieder dem Reichstag ein ganzes Bündel hochschulzöllnerischer Anträge zugegangen, die allesamt entweder von Schiele oder Treppner oder auch von beiden unterzeichnet sind.

Einer dieser Anträge fordert für den Ernährungsminister die Ermächtigung, Schweine- und Schweinefleischzölle entsprechend einem Berliner Preis von 75 Mark für den Zentner Lebendgewicht festzusetzen. Ein anderer Antrag ermächtigt den Minister, den Erbsenzoll zwecks auskömmlicher Preisgestaltung nach Belieben festzusetzen.

Ein Antrag Treppners verlangt Beschränkung der Ausmahlung von Roggen auf 60 Prozent. Ein Antrag Schieles fordert den Beimischungszwang von Roggenmehl zum Weizenmehl.

Nach einem weiteren Antrag soll aus dem Ausland eingeführtes Fleisch besonders kenntlich gemacht werden. Für den Export von Kartoffelfabrikaten werden Fördernde Maßnahmen verlangt. Der Zoll für Stärke soll auf das Dreifache des Weizenzolls plus 7,50 Mark gebracht werden. Der Zoll auf Kartoffelstärke auf 24 M., der auf Dextrin 36 M., auf Sago 45 M., auf Eier 30 M. pro Doppelzentner.

Bei Ausfuhr von Rindern und Rindfleisch sollen Einfuhrscheine erteilt werden, deren Wertbestimmung sich nach dem jeweils geltenden niedrigsten Zollsatz richtet. Derselbe Wertbestimmung wird auch für Einfuhrscheine von Getreide verlangt.

Mit Finnland soll unverzüglich in neue Verhandlungen eingetreten werden, um die Bindungen des Butter- und Käsezolls zu beseitigen. Schließlich wird die Reichsregierung ersucht, beschleunigt mit den Staaten, denen gegenüber Zollsätze für Kartoffeln, Obst, Süßfrüchte, Kollereiprodukte, Eier, Margarine, Wein, Rost und Hopfen in Handelsverträgen gebunden sind, rechtzeitig in Verhandlungen mit dem Ziele der Lösung dieser Bindungen einzutreten und die Verträge notfalls zu kündigen.

Der neue Reichskanzler, Herr Brüning, steht also in der Agrarfrage jetzt vor folgender Entscheidung: entweder muß er es bei den Agrarschutzmaßnahmen bewenden lassen, die von der Großen

Koalition geschaffen sind, und alle Anträge seiner Minister aus der Rechten ablehnen oder aber wir werden in eine Ära des hemmungslosen Hochschulzolls hineingleiten und das mit viel Geschick und Besonnenheit aufgebaute Werk des demokratischen Ernährungsministers Dietrich wird wieder vollkommen zerfallen werden.

Die Regierung Hermann Müller ist zu Fall gekommen, weil die bürgerlichen Parteien, vor allem die Volkspartei, darauf ausgingen, den Arbeitslosen einen Teil ihrer Unterstützungen zu nehmen. Es wird interessant sein, zu beobachten, in welchem Maße sich die bürgerliche Mitte jetzt gegenüber ihren neuen Freunden von der Rechten und ihren uferlosen Hochschulzöllforderungen freigebig zeigen wird.

Trauer im Hugenberg-Kreise.

Die „Kassanien der Mitte“ und ein abgelehnter Empfang.

In einer deutschnationalen Versammlung in Berlin hielt der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover, einst ein Vertrauter des Reichspräsidenten, am Freitagabend eine Rede, in der er zunächst feststellte, daß seine Fraktion gar nicht daran denke, „für die bantrotte Mitte die Kassanien aus dem Feuer zu holen“. Es könne jetzt nur heißen: „Neuwahlen! Fort mit diesem Reichstag.“ Schmidt machte dann nach der „Deutschen Zeitung“ folgende Ausführungen:

„Auf die in Aussicht genommene Regierungsbildung fällt ein besonderes Licht durch die schmerzliche Tatsache, daß Herr Brüning an einem der der Young-Abstimmung unmittelbar vorausgehenden Tage vom Herrn Reichspräsidenten empfangen wurde, während der zu gleicher Zeit erbetene Empfang des deutschnationalen Führers (Hugenberg) seitens des Herrn Reichspräsidenten mit der Begründung abgelehnt wurde, er hätte gegenwärtig kein Bedürfnis nach weiterer Orientierung.“

Während Schiele verhandelt, um die Mitte und durch

sie das deutsche Volk mit den agrarischen Kassanien zu beglücken, reden und schreiben seine Fraktionsgenossen bereits dicke Löhne gegen Brüning und gegen — Hindenburg, den sie noch vor kurzem mit einem Telegrammsturm heimgesucht haben. Sie werden aber auch bald wieder anders können.

Demonstrationsverbot aufgehoben!

Runderlaß des preussischen Innenministers.

Der preussische Minister des Innern hat durch Runderlaß an alle Polizeibehörden das seit dem 16. Januar bestehende Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und Umzügen mit dem heutigen Tage aufgehoben.

Zu dieser Maßnahme teilt der „Amtliche Preussische Presse-Dienst“ erläuternd mit:

„Da die politische Lage ein allgemeines Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel zur Zeit nicht mehr erforderlich erscheinen läßt, zur Abwehr örtlicher Gefahren für die öffentliche Sicherheit aber die Polizeibehörden — neben den nach dem Republiklichungsgesetz gegebenen Möglichkeiten — gemäß Artikel 123 Absatz 2 der Reichsverfassung in einzelnen Fällen Maßnahmen zu treffen in der Lage sind, hat der preussische Minister des Innern seine Verbotsverfügung vom 16. Januar 1930 soeben aufgehoben.“

Fried mit der Ermächtigung.

Er will Diktatur spielen.

Weimar, 29. März.

Der Landtag von Thüringen nahm heute das Ermächtigungsgesetz mit 28 Stimmen der Bürgerlichen gegen 25 Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und der Demokraten in namentlicher Abstimmung an. Das Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.

Dynamit gegen Juwelier.

Sprengstoffanschlag in Hamburg. — Personen nicht verletzt.

Hamburg, 29. März. (Eigenbericht.)

Freitag nachmittag telephonierte ein Mann bei dem Zentralgeschäft der Hamburger Juwelierfirma Wempe an. Der Anrufer erklärte dem Geschäftsführer, er habe Dynamit zu verkaufen und erwiderte auf die Bemerkung, daß er wohl falsch verbunden sei: „Nein, es ist schon richtig. Wenn nicht bis 17 Uhr in der Telephonzelle des Postamts Baumwall 5000 Mark hinterlegt werden, dann werden Ihre Geschäfte in die Luft gesprengt. Benachrichtigen Sie nur nicht die Polizei, das hat keinen Zweck.“ Selbstverständlich wurde der Kriminalpolizei sofort der Vorgang gemeldet, doch verließen die hierauf eingeleiteten Maßnahmen ergebnislos. Gegen 20 Uhr aber erfolgte im Treppenhaus Hamburger Straße 40, wo die Firma Wempe ein größeres Verkaufsfokal unterhält, eine Explosion. Die Wirkung der Detonation war derart, daß eine Treppenhauswand von oben bis unten einen großen Riß erhielt. Bis zum Dachgeschoß zerplatzte eine Anzahl Fensterscheiben. Personen sind nicht verletzt worden.

richtsvollzieher, vier frühere Gerichtsvollzieher, drei Vollstreckungsbeamte, einen Justizinspektor und drei nichtbeamtete Personen.

Die Untersuchung von hunderten von Beunktaungen erfordert einen großen Apparat von Sachverständigen und verursacht tiefe Kosten.

Neuntes Todesopfer in Stuttgart.

Die Folgen der Trichinoseerkrankung.

Stuttgart, 29. März.

Die Trichinoseerkrankungen infolge des Genusses von trichinosem Wärenfleisch haben ein weiteres Todesopfer, das neunte, gefordert. Der 32 Jahre alte Prokurist Moritz Schröder ist früh der Krankheit erlegen.

Haus der Presse.

Feierliche Eröffnung.

Das „Haus der Deutschen Presse“, am Tiergarten gelegen, wurde am Freitagabend mit einer Besichtigung der Räume seiner Bestimmung übergeben.

Im Verlaufe des Abends ergriff als erster der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Presse Gustaf Richter das Wort.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes hielt Oberredakteur Ackermann vom Vorstand des Reichsverbandes die Begrüßungsansprache.

Weiter sprachen die Senioren Heinrich Neumann und Josef Landau.

Von den ausländischen Kollegen sprach Lochner von der Associated Press Worte des wärmsten Dankes.

Korruptionskandal in Düsseldorf.

Ungetreue Gerichtsvollzieher. — 74 Strafverfahren.

Düsseldorf, 29. März. (Eigenbericht.)

In Düsseldorf sind große Unregelmäßigkeiten bei Zwangsversteigerungen aufgedeckt worden. Ein Obergerichtsvollzieher Kurzel hat allein 50 000 Mark veruntreut. Andere Gerichtsvollzieher haben mit Hilfe eines Wirtes und zahlreicher Mittelspersonen umfangreiche Schiebungen gemacht. Es schweben nicht weniger als 74 Strafverfahren. Sieben Personen sitzen in Haft, darunter drei Obergerichtsvollzieher. Voruntersuchung schwebt gegen drei Ge-

Das Kriegsdröma von Dover.

Mit 57 Mann in die Tiefe.

Im englischen Hafen Dover hat sich im September 1918 ein suchbarer Unglücksfall ereignet, der den Tod von 57 Menschen forderte. Da es sich um den Unfall eines Kriegsschiffes handelte, wurde er streng geheim gehalten; er wird erst jetzt, angeht die bevorstehende Beerdigung der Ueberreste der Opfer, bekanntgegeben. Die Umstände, unter denen sich das Unglück ereignete, sind interessant genug.

Der Monitor „Blatton“, der im Hafen von Dover für einen Angriff gegen die belgische Küste ausgerüstet worden war, fing plötzlich Feuer. Es bestand die große Gefahr, daß eine Unmenge hochexplosibler Stoffe, die sich an Bord der „Blatton“ befand, in Brand geriet und zur Explosion kam. Das hätte zur vollständigen Vernichtung des für die englische Kriegführung so außerordentlich wichtigen Hafens von Dover genügt. Unter diesen Umständen entschloß sich der Admiral Sir Roger Keyes, den Monitor ohne Rücksicht auf die auf ihm befindlichen Menschen zu versenken. Dazu genügte zwei Torpedos. 57 Mann gingen mit dem Monitor in die Tiefe.

Im Februar 1926 wurde die „Blatton“ gehoben, um abgewrackt zu werden. Dabei fand man auf dem Schiff eine große Anzahl von Leihentellen und verrosteten Knochen. Diese wurden später nach dem Marinehospital in Chatham gebracht, und jetzt hat man sich entschlossen, den Leichen ein feierliches Begräbnis mit militärischen Ehren in Gillingham zuteil werden zu lassen. Angehörige der seinerzeit Verunglückten, die man noch hat ermitteln können, werden an dem Begräbnis teilnehmen.

Kommunisten schneiden sich das Wort ab

Sie melden sich nicht zu Worte und schimpfen dann.

In der heutigen Landtags-sitzung erläuterte in der zweiten Sitzung des Justizetats Justizminister Dr. Schmidt den Strafvollzug in Strafen und seine Einführung in die Praxis.

Abg. Frau Mehls (Dnat.) erklärte dazu, daß im Mittelpunkt des modernen Strafvollzuges die Seelkurge stehen müsse; nur das Evangelium der göttlichen Gnade werde die Gefangenen wieder anrichten.

Hierauf schließt Präsident Bartels die Aussprache, da keine Wortmeldungen mehr vorliegen.

Zur Geschäftsordnung protestiert namentlich Abg. Obuch (Komm.) unter heftigen Ausfällen gegen die Sozialdemokraten dagegen, daß die Parteien dadurch, daß sie sich nicht zum Wort gemeldet hätten, und nachdem man gestern schon seinem Parteifreund Kaiser das Wort abgeschnitten habe, eine neue Gemeinschaft verübt hätten. (Ordnungsruf.) Außer den Deutschnationalen hätten alle Fraktionen ihre Wortmeldungen geflissentlich zurückgehalten. (Zuruf: Warum haben Sie sich denn nicht gemeldet? Wir haben gewartet, bis Sie sich gemeldet haben! — Heiterkeit.)

Abg. Kuttner (Soz.): Der Fall Kobitsch-Regier, zu dem angeblich Herr Kaiser gestern das Wort abgeschnitten sein soll, stand heute als erster Punkt bei der Beratung des Strafvollzugs mit zur Tagesordnung. Die Kommunisten hätten jedoch eine volle Stunde auf meine Anfrage antworten können. Sie haben es gelassen, weil sie sachlich mein Material über Kobitsch-Regier und Rudolf Morgis nicht widerlegen können. Die Kommunisten haben lediglich sich selber durch Nichtmeldung das Wort abgeschnitten. Ich habe noch nie gehört, daß jemand verurteilt worden ist wegen Vergewaltigung einer Person, die vergewaltigt werden wollte. (Große Heiterkeit.)

Abg. Menzel (Komm.) bezeichnet hierauf den Landtag als einen Stall, von dem man nichts anderes erwarten könne. (Ordnungsruf.) Kuttner sei ein Schweinegäul (zweiter Ordnungsruf) und ein Lügner. (Hierauf folgt der dritte Ordnungsruf und Wortentziehung.)

Als Abg. Menzel die Rednertribüne verläßt, wendet er sich zum Präsidenten Bartels und ruft ihm zu:

„Sie sind auch so ein Lump!“

Präsident Bartels schloß hierauf den Abg. Menzel von der Sitzung aus und fordert ihn auf, den Saal zu verlassen. Menzel verläßt den Sitzungssaal. (Großer Lärm bei den Kommunisten); auch der Abg. Steinschur (Komm.) wird wegen ähnlicher beschimpfender Zureden von der Sitzung ausgeschlossen.)

Das Haus tritt hierauf in die Einzelberatung ein, in der u. a. Abg. Frau Helfers (Soz.) für die Umwandlung zahlreicher Justizbüroangestellten in Beamtenstellen und für Berufsausbildung der Vollzugsbeamten eintritt.

Damit ist die zweite Sitzung des Justizetats erledigt. Die nächste Sitzung findet am Montag, 12 Uhr, statt. Tagesordnung: Kultusetat.

Rücktritt nach acht Jahren.

Regierungsreform in Irland.

Dublin, 28. März.

Die Regierung des irischen Freistaats hat aus ihrer gestrigen Rede im Parlament die Konsequenzen gezogen und ist zurückgetreten. Präsident Cosgrave's Regierung ist damit nach achtjähriger Amtszeit zu Ende gegangen.

Die Wahl eines neuen Präsidenten des irischen Exekutivauschusses wird auf einer Sitzung des irischen Parlaments am kommenden Mittwoch vorgenommen werden. In politischen Kreisen glaubt man, daß Präsident Cosgrave sich auch diesmal wieder gegen den Führer der Opposition, de Valera, durchsetzen wird.

Reichstagskommunisten gegen Rußland

Sie verlangen Streichung der Exportgarantie.

Den Kommunisten ist in ihrem Uebereifer, der Sozialdemokratie schaden zu wollen, jedes Mittel recht. Im übrigen geben sie sich auch sonst Mühe, mit Hilfe aller parlamentarischen Mittel den „Klassenkampf“, wie sie ihn verstehen, zu führen. Dabei treten sie heute daneben, zum ersten nehmen wir davon überhaupt keine Notiz. Seitern bei der Beratung des Haushaltsgesetzes für das Rechnungsjahr 1930 leisteten sie sich aber einen Streich, der festgehalten werden muß. Sie verlangten bei der Abstimmung über das Haushaltsgesetz, daß aus ihm der § 3 verschwinde. Nun enthält der § 3 alle früher dem Reichsminister der Finanzen erteilten Garantiermächtigungen, darunter auch die 340 Millionen Exportgarantie für Rußland. Die kommunistische Reichstagsfraktion verlangte also auch die Streichung dieser Exportgarantie und stimmte geschloffen dafür. Wir sind neugierig, was das ETK zu dieser Intelligenzprobe sagen wird!

Räuberchef in der Dorffestung.

Polizei überfällt indischen Schmugglerkönig.

Karachi, 29. März.

Unter eigenartigen Umständen ist von der Polizei in der Provinz Oberindien der „Rohammedanerführer“ Pir Baghara, Sohn of Rahri, unter dem Verdacht umfangreichen Alkoholischmuggels und Räubereien größten Stils verhaftet worden. Pir Baghara, der in einer Art Dorffestung wohnte, wurde von der Polizei überrascht. Die Verhaftung wurde von acht Polizeioffizieren und 150 Beamten vorgenommen, die während der Nacht eine hohe Umfassungsmauer überstiegen. Als der Rohammedanerführer die Unmöglichkeit seiner Flucht erkannte, fiel er in Ohnmacht. Bei der Durchsichtung seiner Behausung fand man große Mengen Rauchgift und Alkohol. Außerdem wurden 25 Gewehre und 40 000 Patronen ans Tageslicht gefördert sowie eine große Anzahl gestohlener Gegenstände. Wie es scheint hat Pir Baghara Alkoholischmuggel und Räubereien in großem Maßstab betrieben.

39 Todesurteile in Hanoi.

Paris, 29. März.

Das Kriegsgericht in Hanoi (Französisch-Indochina) fällte 39 Todesurteile gegen die Teilnehmer des Aufstandes von Yenbat. Außerdem wurden 38 Personen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, 9 zu je 20 Jahren und eine Person zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Verurteilten haben Gnadengesuche eingereicht. Der französische Resident und der Delegierte Frankreichs in

Yunnan, die in Marseille eingetroffen sind, gaben der Presse Erklärungen über die Hintergründe des letzten Aufstandes in Indochina. Der Resident erklärte, daß er bereits Ende des vorigen Jahres mehrer hundert Kommunisten habe verhaften lassen, da sie versuchten, unter dem Deckmantel einer annamitisch-nationalistischen Bewegung, die nie existiert habe, ein bolschewistisches Komplott zu entwerfen. Er selbst sei im Besitze einer Reihe von Originaldokumenten, aus denen hervorgehe, daß die Revolte in einer vor einiger Zeit in Macao abgehaltenen Konferenz beschlossen worden sei, an der russische, chinesische, annamitische und japanische Kommunisten teilgenommen hätten. Der Plan der Verschwörer sei jedoch durch den um 24 Stunden verfrühten Ausbruch der Revolte vereitelt worden. Er sollte in der Verschleppung einer Anzahl annamitischer Familien als Geiseln über die chinesische Grenze gipfeln.

Revolte in Portugiesisch-Kolonie.

London, 29. März.

Nach einer amtlichen Mitteilung ist über die westafrikanische Kolonie Loanda der Belagerungszustand verhängt worden, da die portugiesische Regierung sich weigerte, den Obersten Joa anzuerkennen, der kürzlich mit Hilfe eines Staatsstreiches die Regierungsgewalt an sich gebracht hat. Die portugiesische Regierung hat jedoch ihren Oberkommissar angewiesen, Blutvergießen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Leichtfertigkeit oder Unglücksfall?

Reichswehrleutnant wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht.

Köslin, 28. März. (Eigenbericht.)

Gestern fand vor dem erweiterten Schöffengericht Köslin der mit Spannung erwartete Prozeß gegen den Leutnant der Reichswehr Meder-Eggebert statt, der beschuldigt war, am 4. September 1929 während des Schwimmunterrichts den Tod des Schützen Strehlau-Danzig durch Fahrlässigkeit in der Beaufsichtigung herbeigeführt zu haben.

Leutnant Meder-Eggebert fuhr mit mehreren Schwimmschülern entgegen einem Standortbefehl vom 20. Mai 1929 mit einem Boot auf den zum Teil sehr tiefen Streifensee in Neustettin hinaus. Im Saal wurde nur ein Rettungsring mitgeführt, obgleich die vom Oberst in Neustettin herausgegebenen Sicherheitsbestimmungen zwei Rettungsringe als erforderlich erachteten. Der erkrankene Strehlau befand sich an einer Leine, die von Meder-Eggebert im Boot gehalten wurde. Die Leine war weder um die Hand geschlungen, noch befand sich an ihrem Ende irgendein Knoten oder ein anderer Widerstand. Außerdem war die Leine noch, so daß es leicht möglich war, daß sie bei dem geringsten Widerstand aus der Hand schlüpfen konnte. Strehlau, der bereits einmal an diesem Tage wegen Erschöpfung ins Boot genommen war, versank, ohne daß Leutnant Meder-Eggebert heute noch genau angeben kann, wie dies geschah. Auch sonst machte der Angeklagte, der Zivil trag, in vielen entscheidenden Punkten sehr unvollständige Angaben, da er sich angeblich „auf nichts besinnen“ könne.

Entscheidend für den Verlauf des Prozesses waren die Ausführungen des Vertreters des Reichswehrministeriums, die im wesentlichen den Angeklagten deckten. Standortbefehl und Sicherheitsbestimmungen seien überholt gewesen durch im Jahre 1928 herausgegebene Richtlinien des Reichswehrministeriums. Die Gutachten der drei geladenen medizinischen Sachverständigen ergaben übereinstimmend, daß nicht mit Sicherheit hätte festgestellt werden können, daß der Tod des Strehlau durch Ertrinken eingetreten sei,

vielmehr läme als Todesursache eine Herzlähmung in Frage.

Der Angeklagte wurde deshalb auf Kosten der Staatskasse freigelassen. Auch der Staatsanwalt hatte Freisprechung beantragt. Immerhin darf man erwarten, daß die vorgesehnen Dienststellen eine weitere Beschäftigung des Leutnants im Schwimmsport nicht unterlagen.

Den Stiefvater erschlagen.

Blutiger Familienstreit in der Memeler Straße.

Ein blutiger Familienstreit spielte sich am Freitag in später Nachstunde im Hause Memeler Straße 79 ab. Offenbar in der Hofwehre schlug der 24jährige Rudolf Trostnow seinen 44jährigen Stiefvater Wilhelm I. mit einem Beil nieder und brachte ihm tödliche Verletzungen bei. Rudolf I. stellte sich selbst der Polizei.

Frau Trostnow betreibt in der Memeler Straße ein Milchgeschäft. Ihr Mann und ihr Sohn aus erster Ehe gehen auf Bauten ihrer Beschäftigung nach. Der alte Trostnow, der sonst ein friedfertiges Wesen hat, neigte im Alkoholrausch leicht zu Tätlichkeiten. So war es offenbar auch gestern nacht wieder. Er kehrte gegen Mitternacht angezrunken heim und geriet mit seiner Frau in Streit. Als Trostnow seine Frau schlagen wollte, stellte sich der Sohn dazwischen. Zwischen Vater und Sohn kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der Jüngere, wie er bei seiner polizeilichen Vernehmung angab, zum Beil griff und mehrmals zuschlug.

Der Schwerverletzte wurde durch das Städtische Rettungswesen ins Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht, wo er unmittelbar nach seiner Einlieferung starb.

Portierfrau als Diebeshelferin.

Seltene Aufklärung eines Raubüberfalls in der Wohnung.

Am Sonnabend vergangener Woche wurde die 31jährige Wirtschafterin eines Berliner Rechtsanwalt aus der Bismarckstr. 114 in Charlottenburg in der Wohnung ihres Arbeitgebers bewußtlos aufgefunden. Die Frau gab an, daß sie, als sie abends gegen 11 Uhr von einem Kinobesuch heimkehrte und die Wohnungstür aufschloß, überfallen und mit einer Pistole bedroht worden sei. Die Ueberfallene erzählte bei ihrer Vernehmung, daß die Männer Masken getragen hätten, daß sie in ihrer Aufregung aber keine genaue Beschreibung von ihnen geben könne. Zunächst glaubte die Polizei Veranlassung zu haben, daß der Ueberfall singiert sei. Bei den näheren Nachforschungen, die Kriminalkommissar Bernburg und die Beamten des Raubdezernats anstellten, erwies es sich jedoch, daß es sich tatsächlich um einen wohl vorbereiteten räuberischen Ueberfall gehandelt hatte. Die Täter waren gar nicht weit zu suchen. Im Hause hat eine 27jährige Frau Sch. die Portierstelle inne. Bei ihr wohnte zur Unterseite ein gewisser Schiele, den sie zu heiraten beabsichtigte. Es fehlte nur noch an dem nötigen Gelde und das wollte man sich durch den Ueberfall in der Wohnung des Rechtsanwalts beschaffen. Der zukünftige Brautigam und der Bruder der Portierfrau, ein 23jähriger Paul Mann, kundschafteten den geeigneten Zeitpunkt aus, versahen sich mit Masken und Scheintodpistolen und fielen über die Frau her, die sich heftig zur Wehr setzte. Als das Trio verhaftet wurde, war es gerade dabei, einen neuen Plan zu besprechen; man wollte nämlich, wie sich ergab, nach dem ersten erfolglosen Versuch einen Ueberfall auf eine Pfandleihe verüben. Die Festgenommenen legten nach anfänglichem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab.

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Rückwärtsrevision des Gesetzes?

Der Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik verhandelte am Donnerstag über die Auswirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Hierzu lag ein Antrag des Abg. D. Wumm (Chr.-Nat. Arb.-Gem.) vor, wonach die Reichsregierung mit den Ländern in Verbindung treten soll, um ein allseitiges härteres Vorgehen gegen die Prostituierten vor der ärztlichen Behandlung durch Ortsrecht zu verhindern, wenn

Einschreiten der Staatsgewalt gegen Ausbeutung der Prostituierten und gegen die Unterhaltung von Bordellen und bordellenartigen Betrieben, ein behördliches Einschreiten in jedem Falle zu ermöglichen, wenn Verletzung von Sitte und Anstand objektiv stattfand, ohne daß jemand daran Anstoß zu nehmen braucht, ferner die Beschloahme von Räumen, die zu unzüchtlichen oder ungesunden Zwecken dienen nach dem Vorgang von Altona zu ermöglichen, ein festes enges Zusammenwirken der medizinischen Amtsstellen mit den öffentlichen und privaten Fürsorgestellen, weiter bessere Förderung von Hygien und Vorkassen zu erzielen und die Verlegung einer Denkschrift an den Reichstag über die bisherigen ethischen und medizinischen Wirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu ermöglichen.

Ein Antrag Boehold (Sp.), dem sich sämtliche bürgerlichen Parteien anschlossen, wünscht Einwirkung der Reichsregierung auf die Länderregierungen im Sinne baldigsten Erlasses von Ausführungsbestimmungen, wonach der Vertrieb von Schutzmitteln gegen Geschlechtskrankheiten durch Automaten als eine Zuwiderhandlung gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten anzusehen ist.

Von den Sozialdemokraten wurde schließlich beantragt, die Reichsregierung zu ersuchen, für die angefündigte Deutschfrist die Prüfung auch darauf zu erstrecken, wie die Beratungsstellen auch zu Behandlungsstellen ausgebaut werden können, ob eine Reichszählung der Geschlechtskranken durchgeführt werden kann, in welchem Maße die früheren Bordelle nach weiter als Absteigequartiere oder als Wohnung für Prostituierte benutzt werden und wie weit sie als bordellenartige Betriebe angesehen werden können, endlich, wie durch den Ausbau und die geeignete Verwendung einer weiblichen Gefährdetenpolizei die rechtzeitige Erfassung und Betreuung jugendlicher Gefährdeter gewährleistet werden kann.

Die Abstimmungen über die Anträge werden am kommenden Donnerstag stattfinden. Danach soll über das Bewachungsgesetz verhandelt werden. Ministerialdirektor Dammann kündigte an, daß die Reichsregierung sobald danach eine Konferenz der Länderregierungen einberufen werde, die sich mit diesen Fragen befassen soll.

Die Ausstellung „Das politische Malak“, die annähernd hundert Entwürfe für ein sozialdemokratisches Parteiplatz vereinigt, ist auch morgen, Sonntag, von 10 bis 14 Uhr geöffnet. Die Ausstellung findet im Buchgewerbehof, Dreilübstr. 5 (U-Bahn Kreuzberg) statt, Eintritt frei.

Herman Diamand.

Ein Vorkämpfer der modernen Arbeiterbewegung.

Dr. Herman Diamand, der die polnische Sozialdemokratische Partei in Galizien gegründet und heute der Vorsitzende der Polnischen Sozialistischen Partei (P.P.S.) ist, vollendet sein fünfzigstes Lebensjahr. Am 29. März 1860 in Lemberg geboren, trat er schon als junger Student der sozialdemokratischen Bewegung bei. So ist sein fünfzigster Geburtstag zugleich sein fünfzigjähriges Parteijubiläum. Die Geschichte des polnischen Sozialismus ist mit seiner Wirksamkeit auf das innigste verbunden. Nach wenigen Jahren stand er schon in der ersten Reihe der Vertreter des polnischen Proletariats und vertrat es auf den Kongressen und in der Internationalen.

1907 wurde er zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Bei seinem Eintritt in den österreichischen Reichsrat wählte ihn die sozialdemokratische Fraktion gleich ins Präsidiumsamt. Heute ist Diamand im Saal ebenso wie im alten Oesterreich Mitglied der



Budgetkommission, in der seine umfassenden Kenntnisse der Finanzwissenschaft und der Wirtschaftspolitik zur Geltung kommen. Diamand, ein hinführender Redner in polnischer und deutscher Sprache, verstand es immer wieder durch einen prägnanten, oft sehr wichtigen Zwischenruf die politischen Probleme auf das schärfste zu beleuchten. Bei der Gründung des selbständigen Staates Polen erhielt er die Verwaltung des polnischen Bergbaues, eines der bedeutendsten wirtschaftlichen Faktoren des Landes. Seine besonderen Kenntnisse der Handelsbeziehungen hat Diamand in den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich und Deutschland immer wieder bewiesen.

In der Parteiorganisation hat Diamand alle Ämter, von den bescheidensten bis zu den höchsten, mit gleicher Hingabe versehen. Er war stets Mitglied des Parteivorstandes und ist gegenwärtig Vorsitzender des obersten Parteirates. Bei dem letzten Kongress in Sofowice, als es galt, den Trennungstrieb gegen die Arealuren zu bekämpfen, die auf die Spaltung der Partei ausgingen, mit aller Schärfe und Energie zu gehen, kam er trotz schwerster körperlicher Leiden zum Kongress, um das Hauptreferat zu halten. Diamand ist selbstverständlich ständiger Mitarbeiter aller Parteiblätter, wie er als junger Student in Wien Victor Adlers geschätzter Mitarbeiter an der „Arbeiter-Zeitung“ war. Er hat auch Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiet, insbesondere dem der Statistik, veröffentlicht und Broschüren über wirtschaftliche und politische Fragen geschrieben. Schon auf dem Internationalen Sozialisten-Kongress in Brüssel 1891 vertrat Diamand Polen. Seither ist er bis heute stets in der Internationale an hervorragender Stelle tätig.

Wenn die Genossen in Lemberg, die am 29. März ein großes Fest zu Ehren ihres Vorkämpfers veranstalten, Genossen Diamand ihre Wünsche und ihren Dank darbringen, dann werden sie es nicht nur im Namen des gesamten polnischen Proletariats in Polen, sondern auch aller seiner Freunde in der Internationale, die mit herzlichster Sympathie des glänzenden, hilfsbereiten Menschen und des pflichtbewussten, kampfgewohnten Genossen gedenken und ihm alles Gute wünschen.

Der Parteivorstand hat an den Gen. Diamand folgendes Telegramm geschickt:

„Die deutsche Sozialdemokratie sendet herzlichen Glückwunsch Herman Diamand, dem verehrten Freund und Führer des polnischen Proletariats.“
Der Parteivorstand, Wels.

„Arbeitervertreter“ Freyer.

Verflechtet den Prozeß zum Schaden der Arbeiter.

Heute vormittag sollte vor dem Arbeitsgericht wieder über die Einspruchsfrage von rund 100 entlassenen Arbeitern der B.B. verhandelt werden. Es kam aber gar nicht zur sachlichen Verhandlung, sondern die Klage wurde aus formellen Gründen — und zwar durch die Schuld Freyers — abgewiesen.

In den vorigen Terminen wurden die Kläger durch den Vorsitzenden des Arbeiterrats vertreten. Das war damals Freyer. Inzwischen hat die konstituierende Sitzung des neuwählten Betriebsrats das Mitglied Illinger zum Vorsitzenden des Arbeiterrats gewählt. Damit war auch das Mandat Freyers als Vertreter der Kläger erloschen. Freyer hätte nun das Prozeßmaterial an Illinger übergeben müssen, damit dieser als Vertreter vor Gericht hätte auftreten können. Das hat Freyer aber nicht getan, obgleich ihn der Vertreter der B.B. rechtzeitig auf die veränderte Sachlage aufmerksam gemacht hatte. Aus diesen Gründen erhielt Freyer keinen Urlaub zur Gerichtsverhandlung, wo er ja kein Recht mehr hatte, für die Kläger aufzutreten.

Abgesehen von dieser Angelegenheit hat Freyer noch aus einem anderen Grunde Anlaß zum Scheitern des Prozesses gegeben. Das Gericht hatte ihn mit einer Ausschließfrist von acht Tagen beauftragt, eine Liste derjenigen Arbeiter einzureichen, die nach seiner Meinung anstatt der Entlassenen hätten entlassen werden sollen. Die Frist ist längst abgelaufen, aber Freyer hat die Liste nicht eingereicht. Wäre es zur sachlichen Verhandlung gekommen, dann hätte die Klage wegen dieser Unterlassung des „Arbeitervertreter“ Freyer abgewiesen werden müssen. Aber, weil die klagende Partei nicht vertreten war, konnte nicht zur Sache verhandelt werden. Auf Antrag des Beklagten mußte das Gericht wie geschah, ein Verjähurteil auf Abweisung der Klage erlassen.

Frau Hanau hat auf ihren Hungerstreik verzichtet und wird an der Gerichtsverhandlung teilnehmen.

Orchester, Dirigenten, Sänger.

Schallplattenchau. / Von Klaus Pringsheim.

Sinfonie und Sinfonisches.

Strawinskys Hauptwerke auf der Platte: noch „Petruška“ und „Feuervogel“ bringt C. sein „Sacre du Printemps“ („Frühlingsopfer“). Unter Leitung des Komponisten in sorgfältigster Ausführung und schließlich vorbildlicher Wiedergabe. Fünf große Platten, es wird manchem, den die Sache interessiert, zuviel sein; er erhält von den ersten beiden Platten, die den ersten Teil des Werkes zusammenfassen, einen starken, geschlossenen Gesamteindruck. Oder freilich auch die dritte mit dem unerhört merkwürdigen Orchesterklang des zweiten Präludiums, die vierte mit der „Verherrlichung der Auserwählten“ und der „Anrufung der Ähnen“, zwei Stücke von fast erschreckender Wildheit und Gewalt des Ausdrucks, aber endlich die fünfte mit dem fanatisch-rasenden Opfertanz; jede gibt ein fesselndes Teilbild von diesem in seiner Art bedeutendsten Werk der neuen Musik, das man nun in Ruhe und ohne Anstrengung gründlich kennen lernt.

Bei D. G. steht Hans Pfitzner mit dem Philharmonischen Orchester die neue Reihe der Beethoven-Sinfonien fort. Am die dritte, die „Groica“. Alles von feinnerwiger Hand klar gestaltet, gefühlsbetont, doch immer im monumentalen Stil des Werks; groß und schön der Trauermarsch; deutlich gegliedert und entwickelt, sehr bestimmt im Aufbau das Finale. Bei Electrola die „Siebente“; vom Philadelphia Sinfonieorchester unter Leopold Stokowski gespielt. Die Platten haben die höchste Vollendung, die allen Ausnahmen dieses Orchesters und dieses Dirigenten eigen ist; das gilt von der Leistung der Ausführenden nicht weniger als von der Art, wie sie auf die Platte übertragen ist.

Zum erstmalig erscheint Furtwängler als Schallplatten-dirigent (D. G.); die Philharmoniker spielen unter seiner Leitung Mendelssohns „Sommertraum“-Ouvertüre mit aller Kultur des Musizierens, wie wir's von der Philharmonie her kennen. Auch fehlt nur ein wenig Anpassung an die klangverändernden Bedingungen des Mikrophons, vor allem der Pianissimoklang wird dünn und flüchtig. Auch Mikrophonerfahrung muß wohl erworben sein; der Dirigent Dr. Weismann hat sie. Mozarts „Kleine Nachtmusik“, von den Streichern der Staatskapelle sehr fein gespielt; alles steht da im rechten Verhältnis. H. bringt Mozarts Ballettmusik „Les petits riens“; Selmar Reményi dirigiert; auch hier die Staatskapelle. Mit dieser und anderen Orchesteraufnahmen tritt H. sogleich in die Reihe der ersten Produktionsfirmen. Der Orchesterklang hat Farbe und Fülle, die einzelnen Instrumente behalten ihren Charakter, überraschend ist die ungewöhnliche Spannweite der Dynamik. Das zeigt sich in dem von Carl Schuricht dirigierten „Capriccio italiano“, einem nicht gerade vornehmen Effektsstück, aber jedenfalls, der Effekt bleibt nicht aus. Ein feines, zartes Stück im Gegenstoß dazu Hugo Wolffs „Italienische Serenade“; von Fritz Striedner bei P. mit höchster Subtilität herausgebracht. Riecher bringt Dvoraks Sinfonie „Aus der neuen Welt“ in guter Erinnerung; besonders die Mittelstöße, zum Teil unter Verwendung indianischer Rhythmen, machen dem Hörer Freude. Dukas' „Sinfonisches Scherzo „Der Zauberlehrling“, vor kurzem bei D. G. herausgebracht, erscheint nun auch bei C.; vom New-Yorker Philharmonischen

Orchester unter Toscanini gespielt, in unerhörtem Tempo und mit höchster Brauour, eine Gipfelleistung. Ob sich für Herolds alte Opernouvertüre zu „Zampa“ heute noch viel Liebhaber finden? T. versucht es mit dem immer lauber musizierenden Sinfonieorchester, das auch für Ho. unter Fritz Zweig, Wagners „Rienzi“-Ouvertüre spielt, freilich ein bißchen fragwürdig zusammengefrachten.

Oper und Operngesang.

Die Schwierigkeit, zweckmäßig zu streichen, ohne ein Ganzes zu zerstören, tritt bei Wagner-Platten immer wieder in Erscheinung. Und noch eine andere: Singstimme und Orchester ins rechte Klangverhältnis zu setzen. Das Wagner-Orchester, nicht begleitend, sollte weit mehr, als es meist geschieht, zur Hauptrolle gemacht werden; denn auch die Stimmen unserer Wagner-Sänger, gemeinhin gewöhnt, teils in wohlthätigem Schutze dieses Orchesters, teils im Kampf mit diesem zu stehen, entsprechen nur ausnahmsweise den Anforderungen des arischen Schöpfers. Diese Einwände gelten ein wenig auch im Hinblick auf die alles in allem sehr schöne Aufnahme des Liebesduetts aus „Tristan und Isolde“ mit Frida Leider und Lauritz Melchior. Der zeigt sich in besonders glücklicher Verfassung als Siegmund im Rondell und Schlußgesang des ersten Aktes „Waldüre“; auch das Orchester hat hier unter Leo Blech Klang und Wärme. Und als besonders gelungen ist auch die von Friedrich Schorr gelungene Arie des „Fliegenden Holländers“ zu rühmen: (All dies bei C.) Piccavers neue „Lohengrin“-Watte — Großserjähling und Lohengrins Abschied — zählt nicht zu seinen allerbesten; es scheint nicht am Sänger zu liegen. (D.G.) Eiljabeit Dhm's, die Münchener Hochdramatische, gibt Bedeutenderes in der Senta-Ballade als in Waldes Liebestod. (D.G.)

Immer öfter erscheinen Bruchstücke aus den Opern von Richard Strauß auf der Platte. Bei C. Schlussszene der „Salome“ mit Göta Hjungberg; eine imposante Leistung und ein grandioses Stück dramatischer Musik. Bei C.: Duett aus dem „Kosakenalter“, Ohs und Anna, Richard Mayr und Anni Andraffy; und bei D.G. die letzten Nummern der Oper, Terzett der hohen Frauenstimmen, Duett der Frauenstimmen. Es ist die zarteste, innigste, reizvollste Opernmusik vielleicht, die Strauß geschaffen hat; man hört den fein abgetönten Zusammenklang dreier schöner Stimmen.

Italienische Oper: Rossinis „Barbier von Sevilla“, die ganze Oper in italienischer Sprache, erscheint bei C. Wie diese Italiener etwa das erste Finale machen, dieses Musterbeispiel eines luftspielmäßigen Opernensembles, wie da jede Note gesunglich „richtig“ gebracht wird, bei aller Dramatik und Charakteristik des Ausdrucks: das wird für uns immer unerreichtes Vorbild bleiben. Höchste Beispiele italienischer Operngesangskunst: Dufolina Giannini im zweiten Finale der „Nacht des Schiffbruchs“ (C.); Aureliano Bertile mit Margaret Sheridan im Schlussschlußduett aus „André Chénier“. Unter Deutschen, die italienische Oper singen, die besten: Carl M. Dehmann als André Chénier und Bajazzo (U.); Marguerite Ferras, mit Herbert Janßen als Partner, in „Madame Butterfly“ (U.); und Sigrid Onegin in Arien aus „Favoritin“ und „Don Carlos“.

„Gefangene Nr. 7“

Lühow-Palast.

Augenblicklich hat sich die Industrie fast reißend auf den Tonfilm umgestellt. Er wird dem Publikum aufgedrungen. Deshalb bringen die großen Luxustheater kaum mehr stumme Filme zur Uraufführung.

Die — „stumme“ — Gefangene Nr. 7 hat einem Mann zur Liebe einen Diebstahl begangen. Sie sieht sich nach diesem Mann, und sie tauscht für eine Nacht mit der alles verletzenden Gefängniswärterin die Rolle. Die Gefangene kommt, ihrem Worte getreu, zurück. Sie ist schwer enttäuscht; denn der Mann, den sie so abgöttisch liebte, ist ein Frauenverführer allerersten Ranges, der sogar vor Verbrechen nicht zurückschreckt.

Das Manuskript kommt dem Regisseur Paul Sugar, dessen Erstlingsarbeit dieser Film ist, nicht genügend zu Hilfe. Er hat offenbar Begabung für den Schauspielersfilm. Gibt er doch Lilli Arno und H. A. von Schlette die Gelegenheit, ohne je aufdringlich zu wirken, ihr reiches Können voll zu entfalten. Die beiden sind wahr von der ersten bis zur letzten Szene. Die verbredliche Dame der Haltung spielt El Duro. Eine Mulattin, geschmeißel, selbstbewußt und freigebig in der Preisgabe körperlicher Reize. Der sehr sauber arbeitende Photograph K. D. Weichenberg steht mitunter die Haut an Stelle des echten Filmtempo.

Vor Jahren, als wir so abgrundtief im Sünden-Nebel-Rißch steckten, wäre dieser Film aufgefallen. c. b.

Hamburgs Einwohnerzahl. Nach dem Ergebnis der Personenbestandsaufnahme vom 10. Oktober 1929 zählt Hamburg jetzt 1.143.079 Einwohner in der Stadt Hamburg und 83.032 Einwohner im hamburgischen Landgebiet, zusammen 1.226.111 Einwohner. Gegenüber dem Vorjahre beträgt die Zunahme 17.672 Personen.

Staatsoper, Reinhardt. Die Verwaltung der Staatsoper läßt erklaren, daß, entgegen anders lautenden Presseberichten, gegen das weitere Bestehen der bisherigen Wohnereingemeinschaft der Reinhardt-Bühnen mit anderen Theatern keinerlei Einwendungen erhoben würden. Die Staatsoper haben sich weiter zur Unterstützung aller Maßnahmen für die Befestigung der Bühnen im Weidewerck bei den Berliner Theatern überhaupt zur Verfügung gestellt.

Museumsvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Wilhelm über „Geschichte der Wehrkunst“, im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Freyer über „Kunst“ und im Museum für Völkerkunde I. Prof. Leffing über „Tamilische Tempelbilder“.

Englisches Theater Deutscher Schauspieler. Die letzte Aufführung von „A Woman of no Importance“ findet Sonntag, 11.30 Uhr vormittags, im Schiller-Theater statt.

Neues aus den Berliner Museen. Das Schlossmuseum ist vom 30. März an mit die übrigen Museen von 9—3 Uhr geöffnet. Im Böttcher-Turm in dem im 2. Stock sind die Räume 8—10 im zweiten Stock mit Kisten aus dem Rajagebiet, dem südlichen Mittelamerika und Ostindien, dem Publikum jetzt zugänglich.

Der Maler Kurt Schwitters. Lehrer für Malerei an der Kunstakademie in Dresden, hat einen Ruf nach Berlin an die Städtische Kunstgewerkschule und Handwerkerhochschule West in Berlin-Charlottenburg erhalten und angenommen. Schwitters leitet auch die Technische Abteilung des Reichsverbandes bildender Künstler.

Verleihung des Staatlichen Beethoven-Preises. Der im Jahre 1927 vom Preussischen Staatsministerium bezahlte Beethoven-Preis ist von der Preussischen Akademie der Künste von Romagnoli G. N. o. Reznicek in Berlin und Julius Reichmann in Freiburg i. B. je zur Hälfte verliehen worden.

„Wien, du Stadt der Lieder.“

Univerzum.

Vielleicht wollte der Regisseur Richard Oswald eine Parodie auf „Wien, du Stadt der Lieder“ oder auf andere beliebige Wiener Dinge schaffen, und vielleicht verstehen ihn dabei die guten Geister, jedenfalls ist das Resultat nicht erfreulich, trotzdem eine Reihe prominenter Komiker wie Morgan, Arno, Graeb, Ehrlich und Hansen aufgebunden sind, um vergrämte Gemüter zu erheitern.

Aber jeder legt nur eine Soloarie hin, die in ihrer Melodie bekannt ist, jeder bringt seinen Topp zur Geltung, und es fehlt eine organische Verknüpfung. Die Handlung verfliehet und wirkt stellenweise parodistisch, nur weil sie wegen ihrer harmlosen Unbeholfenheit nicht anders aufgefaßt werden kann.

Man ist an das Wunder des hundertprozentigen Tonfilms gewöhnt, man kennt die Mechanik und möchte sich auch gern wissen, was sie treibt. Weil der Tonfilm augenblicklich à la hausse notiert, werden undiskutierbare Manuskripte zusammengestapelt und mit ein paar Liedern garniert, und damit ist das Kind geboren. Zeit wäre es aber endlich, daß Manuskripte entstehen, die wenigstens von fern Anspruch auf irgendeinen künstlerischen Wert erheben können. —

„Die Liebesfalle“

Atrium.

Soll man es als einen Fortschritt begrüßen, daß diese Geschichte von dem Tanzgirl und dem Goldjungen nicht mit der ieweiligen Geschicklichkeit aus ist, sondern einmal das Herkommen unter die Lupe nimmt? Freilich geschieht es in einer spielerischen Art, die nicht Probleme behandelt, sondern über sie hinwegtäuschen will. Der Millionärssohn heiratet das Girl, die, eben ermüdet, mit ihren Sachen mitten auf der Straße sitzt, glatt von dort weg. Als seine Angehörigen aus Europa zurückkommen, nehmen sie natürlich Anstoß. Ein Onkel, ein Antikrestiker, der das Mädchen einmal in einer scheinbar verhängnisvollen Situation gesehen hat, will die Ehe durch Abfindung trennen, aber sie weiß ihn in eine ebenso verhängnisvolle Situation zu verlegen, so daß er zum Schluß Abbitte tut und ihre Tugend neu dokumentiert erstrahlt. William Byler weiß allerlei amüsante Situationen aufzubieten, obwohl im Grunde nicht viel passiert; besonders das dem Anschein nach gefährliche Doppelspiel im Schlafgemach der jungen Frau ist nicht ohne Wig. Laura La Plante führt ihre blinde, herbe Art durch den Film spazieren. Da sie zudem in vielerlei herbe Pagen gerät, hat sie nicht immer den Charakter des süßen Mädchens.

In der Bühnenschau gibt es manchmal Sebenswertes: eine sensationelle Fußballdame einer deutsch-japanischen Truppe und ein großes Tanzpaar.

Deutsche Beethovenkonzerte in Paris. Der Beethovenzyklus, der unter Leitung von Bruno Walter und unter Mitwirkung des Orchesters des Pariser Konservatoriums zur Ausführung gelangte, ist gestern Abend mit der Wiedergabe der Arien und Reziten Sinfonie zu Ende gegangen. Bruno Walter erzielte einen nachhaltigen und starken Erfolg. Als Solist stand der in Paris bereits bekannte Walter Gieseking starke Anerkennung. Die drei Beethovenkonzerte wurden in dem neu ausgebauten Grand-Saal 2500 Personen fassen durfte, gegeben.

Die Schlacht an der Kura.

Niederlage von Sowjettruppen gegen tatarische Aufständische.

Ein am 10. März aus der deutschen Kolonie Tschikowinka (Transkaukasien) abgereister Reichsdeutscher berichtet über die Vorgänge in Transkaukasien:

Die Funktionäre der Sowjetunion haben in Transkaukasien versucht, die Kollektivierung in den tatarischen und georgischen Dörfern mit Gewalt durchzuführen.

Hier stehen aber die Funktionäre auf härtesten Widerstand. Die gut bewaffneten Tataren sammelten sich und lieferten den roten Truppen bei dem Dorfe Karajachal eine Schlacht bei dem Uebergang über die Kura. Der Kommandeur der Miliz des Rajaher Kreises Haltschan ging mit einem Teil seiner Leute zu den Aufständischen über und versorgte die auf etwa 8000 Mann angewachsene Truppe mit Maschinengewehren, Militärflinten und Munition. Die roten Truppen mußten aus Karajachal mit bedeutenden Verlusten abziehen.

Auch die tatarischen Dörfer bei dem früher Siemenschen Kupferbergwerk Redabel verteidigten sich mit den Waffen in der Hand gegen die Kollektivierung. Hier erreichte den georgischen Funktionär, der die Kollektivierung der deutschen Kolonien mit Gewalt durchgedrückt hatte, sein Schicksal: von den wildgewordenen Tataren wurde er geortelt.

Nach dem Kreis Badschkeset, Georgien, wurde ein besonderer Vertrauensmann Stalins entsandt, um die dortigen Tataren zum Eintritt in die Kollektivierung zu überreden. Doch gelang ihm dies nicht und er konnte sich nur durch rasche Flucht vor dem Schicksal seiner Gefinnungsgenossen retten (Redabel).

In den georgischen Dörfern versuchten die kommunistischen Funktionäre vergeblich die Kollektivierung zu erzwingen. Die Bauern leisteten überall härtesten Widerstand und eine Reihe der Funktionäre wurde von den georgischen Bauern ermordet. Daraufhin wurden Hunderte von georgischen Bauern verhaftet, viele hingerichtet.

Stalins berühmter Artikel über den „Kopfschwindel von Erfolgen“ hat getadelt, daß man in Transkaukasien verflucht habe, die Kollektivierung mit Hilfe der Roten Armee zu erzwingen. Es ist weniger dieser Versuch, als sein Mißlingen, der zum Tadel Stalins geführt hat! Durch den vorliegenden Bericht wird zum ersten Male aufgezeigt, daß der Stalin-Kurs tatsächlich bis zum offenen Bürgerkrieg geführt hat. Auf die Motive der Stalinischen Schwelung fällt damit neues Licht.

Stalinskurs gegen deutsche Kolonisten.

Die Zerstörung der Winzergenossenschaft Konfordia.

Ein aus den deutschen Siedlungen in Transkaukasien nach Deutschland zurückgekehrter Reichsdeutscher teilt Einzelheiten darüber mit, wie die Kollektivierung in den deutschen Kolonien Transkaukasien durchgeführt wurde. Es ist dasselbe Bild wie überall: Verhaftungen, Drohungen mit Erschießungen, sinnloser Raub und sinnlose Zerstörung. Ueber die wirtschaftliche Seite berichtet dieser Heimkehrer:

„Die bekannte deutsche Winzergenossenschaft „Konfordia“, die noch im vorigen Jahre von allen kommunistischen Zeitungen als mustergültig für das ganze Sowjetrußland hingestellt wurde, die sich ohne Staatshilfe aus eigener Kraft lebensfähig erhielt, die sich im Verlauf der letzten zehn Jahre zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor herausgearbeitet und im Geschäftsjahre 1927/28 einen Umsatz mit ihren eigenen Erzeugnissen von über

20 Millionen Rubeln erzielt, wurde von der Sowjetregierung aufgelöst.

Die Genossenschaft „Konfordia“ wurde im Jahre 1921 auf gesetzlicher Grundlage gegründet und umfaßte die in Aserbeidschan befindlichen acht deutschen Kolonien Helenendorf (Thälmann), Georgsfeld (Lenin), Annenfeld (Thälmann), Traubenfeld, Algejewka, Grünfeld und Tschikowinka (Wagowka), deren sämtliche Ansiedler der Genossenschaft angeschlossen waren.

Die durch den Vertrieb der Erzeugnisse erzielten Gewinne wurden ausschließlich für allgemein-wirtschaftliche und kulturelle Zwecke verwendet.

Ein entomologisch-geologisches Institut und ein Versuchsgarten für Weinbau von 40 Hektar wurden von der „Konfordia“ unterhalten. Ihre Mitglieder wurden mit den nötigen Schädlingbekämpfungsmitteln und allen anderen Bedarfsartikeln versorgt. Genossenschaftskeller und Bewässerungsanlagen für die einzelnen Gruppen wurden gebaut. Außerdem unterhielt die „Konfordia“ eine deutsche Ober-Realschule (später in eine Arbeitsschule 2. Stufe umgewandelt), 8 zweiklassige Volksschulen, 1 Taubstummenanstalt sowie 4 Kirchspiele mit 4 Pfarrern, Küstern, Organisten usw.

Schon bevor mit der Kollektivierung der Kolonien begonnen wurde, mußte die Genossenschaft gezwungenermaßen ihre Niederlassungen in Leningrad, Moskau usw. liquidieren. Das Vermögen der Genossenschaft gehörte ihren Mitgliedern, d. h. den deutschen Kolonisten Aserbeidschans.

Das mehrere zehn Millionen zählende Vermögen der deutschen Winzergenossenschaft „Konfordia“ sowie die Privatwinerbege und das Privatvermögen der deutschen Kolonisten von noch bedeutend höherem Werte, das im Verlauf von über hundert Jahren von vielen Generationen durch schwere Arbeit erworben worden war, ist somit den deutschen Kolonisten durch die Kollektivierung geraubt worden.

Für die Bearbeitung der Weinberge, die unter Leitung der kommunistischen Funktionäre — die vom Weinbau nicht das mindeste verstehen — erfolgt, sind die einzelnen Kolonien ganz willkürlich, je nach der Größe der Kolonie, in 2—12 Arbeitsgruppen eingeteilt. Als arbeitsfähig werden sämtliche Dorfbewohner vom 16.—50. Lebensjahr gerechnet. Diese erhalten einen Tagelohn in Höhe von 1,80 Rubel (bisher erhielt der ungelernete Arbeiter in den deutschen Kolonien 4 Rubel pro Tag, während der Saisonarbeit bis 8 Rubel). Die zu den Arbeitsunfähigen zählenden Leute im Alter von über 50 Jahren erhalten für ihren Unterhalt pro Person 1,25 Rubel (nach dem derzeitigen Kaufwert circa 60 Pf.). Für Kinderjährige wird den Eltern pro Kopf 60 Kopeken (20 Pf.) ausgezahlt. Nahrungsmittelpreise: 1 Pfund Hammelfleisch 50 Kopeken, 1 Pfund Brot 15 Kopeken, 1 Pfund Reis 60 Kopeken, 1 Pfund Zucker 1,50 Rubel, 1 Pfund Butter 4 Rubel.

Aus allen deutschen Kolonien fliehen viele der den Kulkaten zugezählten deutschen Ansiedler (30 bis 50 Prozent), um der ihnen drohenden Verhaftung zu entgehen, teils nach Persien, teils in die entlegenen Dörfer der Eingeborenen.

Die deutschen Kolonisten Transkaukasien sind verzweifelt und haben nur noch die eine Hoffnung, daß ihre Stammesgenossen im Mutterlande und auf der ganzen Welt Mittel und Wege finden, um sie vor dem sicheren Untergang zu retten. Sie sehen keine Möglichkeit mehr, in ihren bisherigen Siedlungen in Transkaukasien weiter vorleben zu können, auch wenn die Kollektivierung aufgehoben würde und sie zur Individualwirtschaft zurückkehren könnten, da ihnen durch die Kämpfe zwischen den roten Truppen und den Tataren außer dem wirtschaftlichen Ruin auch die physische Vernichtung droht.

Berufsschule für Webender Arbeiter. Wie in den Berufsjahren finden auch im Sommerhalbjahr in der Berufsschule für Arbeiter, Berlin-Weeding, R 31, Ackerstraße 67, wahlweise Kurse statt: Boden, Autofahrtunde, Englisch für Anfänger und Fortgeschrittene, Kurzschrift, Radlobau, Photographie, Esperanto, Sport, Randalinenspiel. Preis für das Halbjahr für den zweiklassigen Kursus 4 M., für den vierklassigen 8 M. Teilzahlungen sind gestattet. Freistellen auf besonderen Antrag. Meldungen im Büro der Berufsschule.

Die Volkshochschule Groß-Berlin beginnt ab 31. März 1930 ihren dritten Lehrabschnitt. Es werden 97 Arbeitsgemeinschaften für fast alle Wissensgebiete fortgeführt, darunter auch Kurse in Elementarlehren wie Deutsch und Rechnen und in Fremdsprachen. Eine Anzahl Kurse nehmen noch neue Schüler auf. Viele Kurse sind zu erleben aus dem Warteungsbüro R. 3, das auf telefonische Anforderung (Kupfergraden 3228) kostenlos besichtigt und in der Geschäftsstelle abgegeben wird. (9—16 Uhr Bürostr. 8 III, 17—20 Uhr Breitestr. 11, Ormeierhaus.) In der Geschäftsstelle Auskunft über Erwachsenenbildung und persönliche Beratung für alle, die sich weiterbilden wollen.



Sonnabend, 29. März.

Berlin.

16.05 Harald Grainert: „Alligatorzucht und Alligatorjagd in Florida“.
16.30 Unterhaltungsmusik.
18.00 „Geschichten des Papageno“ von Tullio Namah. (Sprecher: Gerd Fricke).
18.25 Schallplatten.
19.10 Dr. Max Roscher: „Weltwirtschaftliche Zeitfragen“.
19.40 Programm der Aktuellen Abteilung.
20.00 Bonner Abend aus Operetten.
Nach den Abendmeldungen bis 9.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. Gerhard Lehmann: Julius Bahnen zum Gedächtnis.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Carmen Hertig: Eine Frau allein in Russland.
17.55 Hans Hartmann: Religiöse Spannungen im Arbeiterleben.
18.30 Manfred von Ardenne: Empfang im Rundfunk.
18.40 Französisch für Anfänger.
19.08 Stille Stand: „Brennen der Tiefe“.
20.00 Von München: „Straßlichter“.

Sonntag, 30. März.

Berlin.

8.30 Morgenfeier.
10.05 Wettervorhersage.
11.00 Cello (Schallplattenkonzert).
11.30 Elternstunde.
12.00 Mittagskonzert.
14.00 Zigeunermärchen (Sprecher: Käthe Graber).
14.30 I. Strakoski: Drei Préludes. — F. Spambaldi: Gavotte As-Moll. — J. Liszt: Fantasia (Meta Hasedorn, Flöge).
15.10 Shakespeare-Sonette von Anton Beer-Waltrann (Loia Polajewer, Sopran am Flügel: Willy Jaeger).
15.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
16.00 Studio. Blasmusik auf zwei Arten.
16.50 Staatliche Hochschule für Musik, Charlottenburg: Konzert des Schwarzmeischen Kinderchors.
17.30 Aktuelle Abteilung.
18.15 Schallplattenkonzert.
18.45 Die Fahrt des Ingenieurs. Erzählung von Felix Holländer.
19.15 Aktuelle Abteilung.
19.40 Orchesterkonzert.
21.00 Berliner Theater: „Eins — zwei — drei“ von Franz Molnar.
Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
Anschließend bis 9.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.30 Aus der Philharmonie, Berlin: I. J. Jost, M. d. R.: Unser Kampf um die deutsche Familie. — 2. Dr. Maria Schlüter-Hermkes: Neugestaltung der Familie aus dem Geiste des Christentums.
18.30 Aus Wilhelm Raabes Roman: Leute aus dem Walde. (Gelesen von Dr. Heinrich Michaelis.)
19.00 Hermann Stehr liest aus eigenen Werken.
19.30 Oskar A. H. Schmitz: Wert der verschiedenen Lebensalter.
20.50 Uebertragung von München.

Benanntwort, für die Redaktionen: Wolfgang Schwanz, Berlin; Anzeigen: Th. Bloch, Berlin. Berlin: Berwelts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Berwelts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Eberstraße 2, Siegen 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 29.3. Staats-Oper Unter d. Linden. Tel.-Nr. 8 56. Nr. 8 Jahres-Kt.-V. Nr. 85 19 Uhr **Aida** Ende 22 1/2 Uhr

Sonnabend, 29.3. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19 1/2 Uhr **Othello** Ende n. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik R.-S. 27 19 1/2 Uhr Die **Zauberflöte** Ende n. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt St. R. 4 St. Nr. 6 Jahres-Kt.-V. Nr. 75 20 Uhr **Nathan der Weise** Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr **Florian Geyer** Ende 22 1/2 Uhr

Direktion: Dr. Martin Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8 1/2 Uhr **Hulla di Bulla** Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher, Schulz, Schroth, Gurg, Hildebrand, Walter, Raas, Flink, Böhm, Wenck

Sonntag auch nachmittags 4 (halbe Preise) **Hulla di Bulla** mit Guido Thielscher

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922-23. 8 1/2 Uhr: **Geschäft mit Amerika.** Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

SCALA Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 1/2 Barb. 9238 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 u. 50 Pl. - 3 M. Letzte 3 Tage! **Gastspiel Erich Carow** und weitere 9 Internat. Attraktionen

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2 Alex. E. 4, 8066 **INTERNAT. VARIÉTÉ**

1 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr Lothringer Straße 37. **Der wahre Jakob** Wieder ein neuer Schlager. Stürmischer Heiterkeits-Erfolg. Dazu ein einzig. buntes Programm. Gutschein für 1—4 Personen! Fautsch nur 1,25 M., Sessel 1,75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

GROSSES SCHAUPIELHAUS 8 Uhr: **Nur noch 33 Vorstellungen! 3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

heater I. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927. Direktion Ralph Arthur Roberts 8 1/2 Uhr: **Vater sein, dagegen sehr** Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Residenz-Theater Künstl. Leitung **Gaston Driese** Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 4 Uhr **Eisricke** (Musiktheater, halbe Pr.)

Metropol-Th. 8 1/2 Uhr **Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Musik von Franz Lehár

AECHTES GROTERJAN MALZBIER **DAS GEFLEGT ERZEUGNIS DER ÄLTESTEN MALZBIERBRAUEREI** **DAS ALKOHOLARME STARKBIER**

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr **Amnestie** Schauspiel v. Carl Mar. Finkelnburg Regie: Günth. Stank

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Florian Geyer**

W. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330. Allabendlich 8 1/2 U. Nur noch bis 3 April **Hulla di Bulla** mit Guido Thielscher

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922-23. 8 1/2 Uhr **Geschäft mit Amerika**

Trianon-Theater Leitung: W. Aron Georgenstr. 9 Täglich **2 Vorst. Hungen Revue** Das lebende Magazin Sonntag 3 1/2 Uhr Michael Gidefdat beim Osterhasen

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königsritter Straße Täglich 8 1/2 Uhr **Professor Bernhardt** von Arthur Schnitzler Regie: Viktor Samovky

Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr **Meine Schwester und ich** Musik v. Ralph Benatzky

Die Komödie Jt Bismck. 2414/2514 8 1/2 Uhr **Die Kreutzer** Schauspiel von Fed. Bruckner Regie: Max Reinhardt

Lessing-Theater Weidmann 2781 u. 9844 Täglich 8 1/2 Uhr **Haus Daniels**

Theater d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr **Hotel Stadt Lemberg** Musik von Gilbert, Leo Schützendorf Lichtenstein, Carola

Taot. u. Kath. Tor Kothe Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. **Elite-Sänger.** 8 Triumphe nicht z. überbietend März-Programm!

Planetarium am Zoo Vertes. Juchelbühnen: 10 1/2 u. 10 3/4 Uhr Der Frühjahrsstimmung 18 1/2 Uhr Merkwürdige Sterne (Kinos. Juch. 20 1/2 Uhr Gäser Mond Eintritt 1 Mark. Kinder 50 Pf.

Winter Garten 8.15 Uhr Zebr. 2919 Dauben eracht Goldin mit neuen Illusionen Bemusikschneelott, d. beliebte Tanzpaar Mary & Erik, Sport u. Grazie auf geräuschlosen Rollschuhen usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Deutsches Theater D 2 Weidmann 5201 Tägl. 8 1/2 Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg: Max Reinhardt

Kammerspiele D 2 Weidmann 5201 8 1/2 Uhr **Die liebe Feindin** Komödie von A. P. Ausler Regie: Gustaf Grolinghaus

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8.10 Uhr Heute zum 25. Mal **Madame hat Ausgung** Erlis von Teilmann Paul Hörbiger Hermann Schaufuß Lovvski, Braun

Operettenhaus Alte Jakobstr. 36/32 (Zentral-Theater) Täglich 8 1/2 Uhr **Die Fledermaus** mit Gustav Matzner Preise 1, 2, 3 M

Wo speist man gut und billig? Nur Gross-Berlin Alexanderplatz

Direktion **Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8 1/2 Uhr **Sex Appeal** Lustig v. Friedrich Lenzelke Regie: Forster Larigasse Albert Dussermann, Mady Christians

Berliner Theater Dönhoff 170 8 Uhr Ende 10 1/2 Uhr **„Eins, zwei, drei“** von Franz Molnar mit Max Pallenberg, Regie: Gust. Hartung + Vater: **sooper** Regie: Heinz Hilper.

Resenders Wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorsprung“ und trotzdem **11 billig 11**

Die goldne Meisterin (Traute Rose) täglich 8.15 (jeden Sonntag um 8.15 und um 9 Uhr im **Rose-Theater** Große Frankfurter Straße 13; Billerkaasse: Alex. 3422 und 3494 Heute, Sonnabend 8 Uhr und Sonntags 2.30 **Schneeweißchen und Rosenrot** Heute, Sonnabend, 11.30 abds. **„Der Musiergatte“**. Vorverkauf täglich von 11—1 und 4—9 abends.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das herrliche Programm der **„Stettiner“** Frühlingsspiele: Parkett 1.-1,75, Log. 2 M. Nachmittags halbe Preise! Zentrum 112 63 Dönhoff-Brett: Variet. Tanz. Großes Orchester.

30 000 Buschrosen gut ausgezeigte Ware, in Sorten: Hadley, Ophelia, Druschki usw. pro Stück 1,50, 25 Stück 7,00, Schlingrosen, Hochstammrosen, Polyantha, Baum-schulartikel, Säulen, Samen. **Handelsgärtnerin Alois Wilke** Berlin NW 87, Mullenstraße 41-44, Telephone Hausa 6231.



Die Eskimos

Wenn bei uns der Winter im Kampf mit dem Vorfrühling liegt, wenn das Pflanzenleben erwacht und der Freund der Natur voller Unruhe Sommersepläne wälzt, dann hört in den endlosen Weiten der polaren und subpolaren Gegenden gerade die Hauptreisezeit auf. Denn die Hauptreisezeit ist dort der Winter, wenn endlose Schneeflächen Tausende von Kilometern Schlittenbahn freigeben, und die tiefen Kältegrade, die uns Bewohnern der gemäßigten Zone schon beim Gedanken daran Zähneklappern verursachen, machen den Eingeborenen nichts aus. Der Winter in den Polargegenden zeichnet sich durch trockene Luft aus, und diese Lufttrockenheit läßt den Menschen Kältegrade ertragen, die bei feuchter Luft zu einer Katastrophe führen würden.

Der Frühling in den Polargegenden bringt viele Niederschläge, die Luft wird feucht und unsichtig, der Schnee ist naß und zum Reisen ungeeignet. Deshalb benutzt der Eskimo den Frühling, um seine Boote auszubessern und neu zu bauen, damit er dann an den Küsten die Sommerjagd auf Fische und Robben beginnen kann. Die Sommerreisen sind sehr mühselig. Während man im Winter mit den Hundeschlitten ohne Schwierigkeiten die weitesten Entfernungen zurücklegt, verbietet im Sommer der rauhe, mit Blöcken besetzte Erdboden und der vielfach verschlammte Grund jede Reise mit größerem Gepäc. Was man transportieren will, muß man selber schleppen oder von den Hunden tragen lassen, und da die Hunde kurze Beine haben, schleifen sie die Lasten auf dem Boden und durchnässen sie. Die Hunde der Eskimos sind recht empfindlich gegen Wärme, schon bei Null Grad lassen sie selbst in der Ruhe die Zunge zum Halbe heraushängen, weil ihnen zu heiß wird, und auf der Wanderschaft benutzen sie dann jede Gelegenheit, um sich zur Abkühlung lang ins Wasser zu legen. Nahrungsmittel, Zelte und Kleidungsstücke werden dann gründlich durchweicht und oft undrauchbar, so daß die Reisenden ihre Lasten lieber selber tragen. Es sind gehörige Gewichte, die diese meist nicht großgewachsenen Leute zu tragen vermögen. Die Fähigkeit, Lasten zu schleppen, haben die Eskimos mit den Kappen und Gebirgsvölkern gemein. Es gibt in den Anden Bergstämme, deren Angehörige Gepäckstücke bewältigen, die in den deutschen Alpen eine Maultierlast ausmachen würden.

Nach vor wenigen Jahrzehnten lebten die Eskimos, namentlich die arktischen, noch richtig im Steinzeitalter. Die Grönlandeskimos standen schon meist länger in Verbindung mit der Zivilisation und hatten viele ihrer alten Fangmethoden mit modernen Jagdgewohnheiten vertauscht. Die Eskimos in Kanada, auf Labrador und in Alaska wurden ihren alten Gewohnheiten entfremdet, als die Walfischfänger an die Küsten kamen. Die Besatzungen der Schiffe hatten den Konsernefrisch überbekommen und waren froh, wenn die Eskimos ihnen Frischnahrung in Form von Robben, Renntieren oder Fischen brachten. Da Geld dort keinen Wert hatte, gab man den Eingeborenen Tee, Zucker, Mehl, Konserven und vor allem Schuhwaffen im Austausch, und bald hatte nicht nur jeder Eskimo überhaupt eine Büchse, sondern es galt als vornehm, in jedem Frühjahr eine neue zu haben, und wenn die alte noch so gut war. Der Polarforscher Stephansohn berichtet,



Sommerzelt

daß die Eskimos tadellose Waffen einfach wegwarfen, wenn sie eine neue bekamen; später ging der Walfang bis auf geringe Reste zurück, man hatte zu sehr ausgeräumt unter den Tieren und außerdem trugen die Damen keine Korsetts mehr und brauchten keine Stangen aus Fischbein, die Schiffe blieben fort, die guten Gaben hörten auf, und nun kauften man die verrosteten alten Knarren wieder aus dem Dreck aus, denn viele Eskimos hatten es verlernt, Pfeil und Bogen und Harpune wie ihre Väter zu gebrauchen.

Die Herkunft der Eskimos ist ein sehr dunkles Kapitel. Wahrscheinlich lag ihre Urheimat im nordöstlichen Asien, und von hier aus verbreiteten sie sich in ferner Vergangenheit, indem sie sich zuerst über die Aleuten ostwärts tasteten, über den Norden des amerikanischen Kontinents bis nach Grönland hinüber.

Das Wirtschaftssystem der Eskimos, sofern sie an den Stationen der Weihen noch nicht zu Schnorrern und Handelsganern herabgesunken sind, stellt eine Art Sozialismus dar. Es ist aber kein Sozialismus im dem Sinne, daß die Produktionsmittel reiflos Gemeingut sind. Im Gegenteil, die Produktionsmittel, Waffen und Geräte sind Einzelbesitz, ebenso die erbeutete Felle, die man als Tauschmittel, als Geld verwendet, gehören dem einzelnen. Gemeingut sind die Fische und das Fleisch der Robben, also die Nahrungsmittel. So lange ein Eskimo zu essen hat, haben auch die anderen zu essen, Gastfreundschaft im weitesten Umfange ist oberstes Gebot. Und das nicht etwa bloß, weil der Eskimo an sich ein guter Kerl ist, sondern weil es gar nicht anders möglich ist,

um den Bestand der Herde zu erhalten. Die Jagd wird meist gemeinschaftlich ausgeübt, und daraus ergibt sich so schon ohne weiteres die Notwendigkeit der gleichmäßigen Verteilung der Beute; insbesondere bei den Inlandeskimos, in deren Dasein die Renntierjagd die Hauptrolle spielt. Um eine große Strecke zu erzielen, darf man nicht auf die Beute gehen, sondern muß Treibjagden veranstalten, und an diesen Jagden nimmt dann die ganze Herde teil, einschließlich der Frauen und Kinder, die als Treiber dienen.

Die Hauptnahrung der Küsteneskimos ist die Robbe. Im Winter erlegt man die Tiere an den Eislöchern, zu denen sie in regelmäßigen Zwischenräumen kommen müssen, um zu atmen, oder an denen sie auf dem Eise liegen, um sich zu sonnen. An die Tiere auf dem Eise schleicht sich der Eskimo heran, indem er genau die Bewegungen einer Robbe nachahmt, und es gehört eine gute Beob-



Walroßjagd

achtungsgabe dazu, das so zu machen, daß die Robbe auch wirklich getäuscht wird und nicht vorzeitig ins Wasser gleitet. Ist dann der Eskimo nahe genug heran, dann scheidet er die Lanze und springt eilfertig hinzu, um das getroffene Tier vor dem Abgleiten ins Wasser zu bewahren. Zwischen der Robbe und dem Eisloch ist eine schräge, glatte Kullschleife; bei der geringsten Bewegung gleitet die Robbe ins Eisloch und ist für den Jäger verloren. Das ist ein Grund dafür, daß die Jagd mit der Büchse verhältnismäßig unsicher ist. Eine nicht sofort tödlich getroffene Robbe verschwindet im Nu, und selbst bei einem sicheren Kopfschuß kommt sie oft ins Gleiten, und der Schütze hat das Nachsehen.

Die interessanteste Art der Robbenjagd geschieht vom Kajak aus, vom allseitig geschlossenen Fellboot, dessen elastisches Holzgerüst aus Stücken von Treibholz zusammengebunden ist. Diese Kajaks sind so schmal und flach, daß selbst das schlanke Rennkanu europäischer Bauart dagegen ein Muster von Stabilität ist. Es gehört schon die Übung eines Eskimos dazu, mit einem solchen Kajak nicht zu kentern, aber selbst dem geschicktesten Kajakfahrer passiert das zuweilen, doch die Leute sind geübt, sich mit einem einzigen Paddelstreich wieder aufzurichten, wenn sie mit dem Kopf nach unten in dem Wasser hängen.

Vom Kajak aus wird die Robbe, wenn sie aus dem Wasser auftaucht, mit der Harpune erlegt, einem raffiniert konstruierten Wurfgeschloß, dessen Spitze in dem getroffenen Tier hängen bleibt. An der Spitze befindet sich die Harpunenleine, deren anderes Ende eine luftgefüllte Fellblase trägt. Taucht das getroffene Tier unter, dann wirkt die Blase als Bremsung und zieht dem Jäger, indem sie auf dem Wasser schwimmt, jederzeit an, wo er das Tier zu suchen hat. Die Robbenjagd im Kajak ist schwierig, und sie wird außerordentlich gefährlich, wenn es gilt, ein Walroß zu erlegen. Das Walroß ist ein riesenhaftes Tier mit furchtbaren Stoßzähnen, eine fünf Meter lange Bestie, die ohne weiteres den Jäger angreift, mit seinen Stoßzähnen ein Loch in den Kajak reißt und die Zähne oft in den Jäger selbst bohrt. Sind mehrere Walrosse zusammen, so greifen sie ohne weiteres den Jäger gemeinschaftlich an, und dann hat er keine Zeit mehr, sein Testament niederzuschreiben. Trotzdem wagt sich der Eskimo mutterseelenallein an dieses große Tier. Früher unternahmten die Eskimos in ihren Kajaks sogar gemeinschaftliche Jagden auf Walfische, selbst auf die sogenannten Spechauer, eine Walfart, die sich durch ungeheure Stärke, bizarre Gewandtheit und ein furchtbares Gebiß auszeichnet, mit dem die Tiere im Augenblick einen Kajak zu Kleinholz verarbeiten können.

Größere Sommerreisen an der Küste entlang unternahmen die Eskimos im Frauenboot, einem zwölf Meter langen offenen Fellboot mit Holzrippen, das von den Frauen gerudert wird und in dem die ganze Familie mit ihrem ganzen Hausrat Platz findet. Das Boot ist jedoch wenig seetüchtig, und deshalb geht man damit sofort an Land, wenn eine stärkere Brise aufkommt.

Der Eskimo besorgt sich nur mit dem Fang, alles übrige bleibt den Frauen vorbehalten. Sie haben die Beute zu zerkleinern, die Felle zuzubereiten und die Fellkleider zu nähen. Früher benutzten die Frauen nur Nähnadeln aus Knochenplättchen und verstanden es, mit diesem primitiven Werkzeug so absolut wasserdichte Nähte herzustellen, wie sie kein weiches Sattler oder Schuhmacher fertig bringt.

Im Winter reist man mit Schlitten, denen Hunde vorgespannt werden. Wenn die Lagerreise zu Ende ist, macht sich der Mann an den Bau eines Schneehauses, denn die leichten Zelte aus dem Fell der Robben oder Renntiere bieten in der Winterkälte nicht genug Schutz. Mit besonderen Schneemessern werden Blöcke aus dem Schnee geschliffen und diese zu einem Kuppelbau zusammengefügt, in dem die ganze Familie Platz findet. Die Erwär-

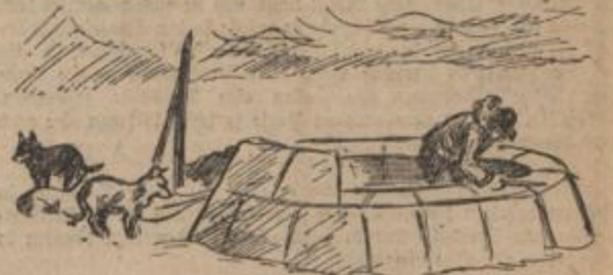
mung und Beleuchtung in den Schneehäusern geschieht durch Lampen aus Speckstein, die mit Sechundsäure als Brennstoff gefüllt sind. Als Docht dient ein zusammengedrehtes Büschel Moos. Nach wenigen Stunden wird es in diesen Schneehäusern sehr warm, so daß die Beute nur mit der notdürftigsten Bekleidung darin sitzen. Früher, als die Missionare den Eskimos noch nicht hatten vorreden können, daß Radtheit unanständig ist, trugen sie im Innern ihrer Hütten eine Art Miniaturbadehose, aber mehr Miniatur, als Badehose.

Am Freien ist der Eskimo in Felle gekleidet. Je nach der Jahreszeit wählt er leichtere oder schwerere, Sommer- oder Herbstfelle, Renntier- oder Robbenfelle. Am wärmsten hält das Renntierfell. In einer guten Winterbekleidung aus Renntierfell kann man bei dreißig oder vierzig Grad Kälte im Schnee schlafen, ohne zu frieren. Seitdem die Eskimos mehr und mehr mit der Zivilisation in Berührung kommen, fangen sie auch an, die Kleidung der Weihen zu tragen. Diese Kleidung ist der Gegend so unangemessen wie nur möglich, aber es gilt eben als fein, solche Sachen zu besitzen. Das Aufgeben der alten Lebensgewohnheiten, die das Resultat der Erfahrung vieler Generationen waren, hat den Eskimos gesundheitlich sehr geschadet. Dasselbe gilt von den festen Hütten, die sie sich zugelegt haben, weil sie es für vornehm halten, wie ein Weiber zu wohnen. In diesen festen Hütten bleibt aller Dreck liegen und bildet eine vortreffliche Brutstätte für Krankheitserreger aller Art. Zelte und Schneehäuser wurden nur kurze Zeit benutzt, dann zog man weiter, hatte am neuen Ort wieder einen neuen Fußboden ohne Schmutzabfälle und lebte so verhältnismäßig sauber.

Wenn der Eskimo auch nicht badet, so ist er doch selten am Kumpf schmutzig, denn der Schnitt seiner Fellkleidung ist so, daß immer frische Luft die Haut umspült. Das Bad wird ihm ersetzt durch das Schwitzen in seiner Hütte: den nassen Körper reibt sich der Eskimo mit feingekniffelten Holzspänen ab, die auch die Unsauberkeiten mitnehmen. Bei denjenigen Eskimos, die nach dem Muster der Weihen in feste Holzhäuser zogen, hielt dann die Tuberkulose prompt ihren Einzug, und die Kinder der Polarwälder erlitten so daselbe Schicksal, das ihre früheren Feinde, die nördlichen Indianer, heimgelacht hatte. Bernünftige Missionare machten in solchen Fällen, wie Stephansohn berichtet, kurzen Prozeß: sie feuerten ihre Schußgewehre mit Gewalt aus ihren Holzhütten heraus und zwangen sie, trotz aller Proteste und Drohungen, wieder in Zelten zu wohnen. Die Folge war sofort ein Rückgang der Erkrankungsrate und der Sterbequote an Tuberkulose.

Die Frau hat bei den Eskimos kein leichtes Leben. Aber da der Mann auf die Mitarbeit der Frau angewiesen ist, und der Mann ohne Familie gar keine Existenzgrundlage hat, da er Nachkommenschaft braucht für die Zeit, wo er älter und zum Fang größerer Tiere nicht mehr tüchtig ist, ist das Eheleben im ganzen friedlich, selbst wenn es gelegentlich einmal Prügel gibt. Aber nur gelegentlich, denn im Grunde ist der Eskimo ein gutmütiger Mensch. Besonders deutlich zeigt sich das bei der Erziehung der Kinder; daß ein Knab geschlagen wird, kommt so gut wie gar nicht vor. Kinder gelten dem Erwachsenen als völlig gleichberechtigt, und trotzdem sind sie weder vorlaut, noch ungezogen, weil sie von frühester Jugend an immer das gute Beispiel ihrer großen Volksgenossen vor sich haben, denen als wichtigste Lebensregel die gegenseitige Hilfsbereitschaft gilt.

Wo bei den Eskimos schlechte Eigenschaften aus Tageslicht getreten sind, geschah das immer erst unter dem Einfluß der Weihen,



Bau eines Schneehauses

die in völliger Unkenntnis der natürlichen Lebensbedingungen dieses Volkes ihnen eine Wirtschaftsform aufzwingen wollten, die gar nicht für sie paßt. Der Altmeister der modernen Polarforschung, Ranssen, kennt die Eskimos wie kein zweiter. „Der Grönländer“, schreibt er, „steht der Not anderer wie ein mitleidiges Kind gegenüber; sein erstes Staatsgesetz ist, anderen zu helfen. Hierauf und auf dem Zusammenhalten in guten wie in bösen Tagen basiert die Existenz aller kleinen grönländischen Gemeinwesen. Ein hartes Leben hat den Eskimo gelehrt, daß, auch wenn er tüchtig ist und sich in der Regel selbst versorgen kann, doch bisweilen Zeiten kommen, da er ohne den Beistand seiner Mitmenschen untergehen müßte, und daß es deshalb besser ist, selber stets hilfsbereit zu sein.“

Ranssen ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß nicht nur das Technische der Zivilisation, das man den Eskimos gebracht hat, sondern auch sogenannte geistige Güter, wie unsere christliche Moral, ihnen einen nicht wieder gutzumachenden Schaden angehan haben. Ihr ganzer Staat war eingerichtet nach ihren ursprünglichen sozialistischen Eigentumsbegriffen; mit den neuen, ihnen fremden aber ist das jetzige Leben unvereinbar, und so ist nach Ranssens Meinung der Untergang unermidlich. Es ist leider wohl nur eine Frage der Zeit, daß dieses kräftige und seelengute Volk unter dem Einfluß dessen, was wir in Selbstüberhebung Kultur nennen, ebenso der Vergangenheit angehören wird wie manches andere Naturvolk, von dem uns nur noch Berichte aus alter Zeit übriggeblieben sind.



(32. Fortsetzung.)

Die dicke Dame lächelte Madame Janine zu, die sie gewöhnlich bediente, und die mit einer Handbewegung, so schnell wie ein Flügel...

Herr Lattens bemühte sich um die Amerikanerin, die schöne Wäsche wünschte. Er zeigte teure Artikel.

„Dies Taschentuch aus handgewebtem Leinen legen wir nicht jedem Kunden vor, es ist seltenes Material. Man arbeitet so etwas kaum noch. Die Arbeiter, die dergleichen herstellen, sterben aus.“

„Ach weiß“, sagte die Amerikanerin, „ich kenne gut.“

Herr Lattens verstand sie wirklich etwas davon.

Herr Lattens breitete gangbare Ware vor ihr aus:

„Weich wie Flaumfedern“, sagte er.

Herr Lattens wußte ebenso gut mit Käufern wie mit Angestellten umzugehen. Er liebte Ruhe, und um nicht zuviel Personal...

Die Limogener Frauen, die durch ihre Arbeit in den Porzellanfabriken schon geschickte Hände hatten, lernten die Feinnäherin leicht.

Durch diese seine Schlaueit, die Arbeit an die verschiedensten Plätze zu vergeben, ging Herr Lattens der Unannehmlichkeit aus dem Wege, sich Forderungen auf Lohn erhöhungen bei Hochbetrieb in den Ateliers gefallen lassen zu müssen. Er hatte dreißig Millionen Umsatz im Jahr. Seine Erholung war Spekulation an der Börse.

Nachdem Madame Janine die dicke Dame aus der Provinz bedient hatte, ging sie mit Schwester Claire durch den Laden und zeigte ihr die Modelle aus Leinen und Seide.

Sie fragte dabei über ihren Beruf:

„Die Mode ist nicht mehr vornehm. Das ist Schuld der Schneider. Als sie vor fünfzehn Jahren das anschließende Kleid und den kurzen Rock in Mode brachten, wollten die Frauen nur noch ein Stück Unterwäsche tragen. Heute lassen sie noch mehr weg. Heute tragen sie unter den durchsichtigen Kleidern nur noch einen Büstenhalter und ein Höschen mit kurzen Beinlingen. Unter den Abendkleidern tragen sie überhaupt kein Hemd mehr, weil die Achselbänder durch die leichten Stoffe hindurch sichtbar sind. Vor dem Krieg war die Seide in Verruf. Keine anständige Frau, geschweige ein junges Mädchen, hätte sich seidene Wäsche gewünscht. Heute wollen alle verheirateten Frauen mehrere Garnituren haben. Allerdings, würde man ihnen solche Leinwand liefern wie die für die Aussteuer Fräulein Bovelets, dann würden sie alle auf Seide verzichten. Aber solche Leinen und solche Wolle sind zu teuer. Wir haben immer noch Kundinnen, die bei Wäschewäsche bleiben. Die Dame aus Anjou, die Sie eben sahen, kauft reinleinen Stoffe, um sie dann in den Schrank zu legen. Sie sammelt Wäsche. Ich zeigte ihr gestricke Hemden, von denen sie entzückt war. Aber das war ungeschickt von mir. Man muß derartige Stücke niemand zeigen, der sie zu schätzen weiß, aber nicht bezahlen kann. Das schreit ab. Die Französinen haben viel Geschmack; die Amerikanerinnen viel Geld. Eine Dame aus New York, die jeden Tag ihr Bett frisch beziehen läßt, hat mir gerade zweihundert Garnituren aus Cambraier Leinen abgekauft. Das irische Leinen ist als Bettwäsche zu glatt.“

Herr Lattens löste die Verkäuferin ab. Er schätzte Schwester Claire sehr hoch:

„Es ist zwanzig Jahre her“, sagte er, „als weiße Wäsche schon einmal unmodern wurde. Man fabrizierte rosa Wäschestoffe. Dann machte man fünfzehn Jahre lang feinen farbigen. Jetzt ist wieder farbige Wäsche modern. Die Moden wechseln in der ganzen Welt zugleich. Wir verkauften bisher nach Frankreich, Belgien, England und Deutschland weniger als nach den südlichen Ländern. Die Südländer lieben Leinwand, weil sie die Haut kühl. Heute kauft uns Brasilien Seide ab, trotzdem sie wärmt. In den nördlichen Ländern, die früher Großabnehmer für Tischwäsche waren, schaffte man jetzt die Tischwäsche ab. Ein Gedek für zwölf Personen aus Epigen wiegt weniger als ein Duzend Taschentücher. Der Tisch entleert sich ebenso wie die Frau. An dem Verschwinden der Leinwand sind die Schneider schuld, am Verschwinden der Tischwäsche die Antiquare. Wer schöne Möbel kauft, will sie auch zeigen; er deckt sie nicht zu. Hier ist ein Tischstuch; es würde in den Speisesaal Fräulein Bovelets passen, der doch im St. Louis XVI. gehalten ist. Es ist zwanzigtausend Franken wert. Die Anfertigung würde heute drei Jahre erfordern. Sie stellen eine Aussteuer zusammen, Schwester, von der man in ganz Paris spricht. Nehmen Sie noch dies Wunderwerk dazu!“

Herr Lattens bedauerte, daß er nicht die ganze Aussteuer in Auftrag erhalten hätte. Er war der Ansicht, daß die Kosternäherinnen von Saint Vincent de Paul nur perfekt werden könnten in Ateliers wie z. B. in seinem.

Die besten christlichen Wäschnäherinnen waren die Nonnen, meinte er; alles reife Frauen, die nicht herumexperimentieren wie ihre Jöglinge.

Herr Lattens gab lauter Einzelteile als Heimarbeit aus; das Zusammenlegen und die letzte Ueberarbeitung erfolgte dann in seinem Atelier.

Er kannte die besonderen Arbeitstolente aller französischen Provinzen. Die besten Stickerinnen waren in den Vogesen; die besten Maschinennäherinnen in Berrichon; die besten Handnäherinnen in Paris.

Er wandte sich an Schwester Claire:

„Sie haben mir Wäschestücke geschickt, die sehr hübsch zugeschnitten sind. Ihr Entwurf. Ich hätte den Schnitt noch etwas freier gewünscht; aber er ist auch so gut. Zu meinen Kunden gehören die vornehmsten Familien Frankreichs. Verkäuferinnen, die hier bei mir seit dreißig Jahren tätig sind, haben schon die Aussteuer für die Großmutter, dann für die Tochter und die Säuglingsausstattung für deren Kinder geliefert. Wenn die Mode allzu tolle Sprünge macht, machen wir nicht mit. Wir halten die ehrenvolle Tradition unserer Firma aufrecht. Natürlich bleiben wir nicht hinter der Zeit zurück. Firmen, die an Halbweilbäumen liefern, führen wenig Kinderwäsche. Die Aussteuer für Fräulein Bovelet ist eine Art gewebter Wäsche. Madame Janine ist zu verzweifelt über die hohe der durchsichtigen Kleider, weil sie viele Frauen veranlaßt, keine Hemden mehr zu tragen. Ich glaube, wir müssen unsere Kundinnen veranlassen, jetzt, wo die Wäsche sichtbar ist, besonders

elegante zu tragen. Wir erfinden Paradestücke, die über der eigentlichen Leibwäsche unter dem Kleid getragen werden.“

Schwester Claire legte ein Wort ein für ihre Räderinnen:

„Wenn Kinderwäsche gut bezahlt wird, geben Sie mir doch welche in Auftrag.“

Sie nahm ein paar farbige, für Zweijährige bestimmte Stücke in die Hand.

„Ach Sie“, sagte Herr Lattens, „machen die Mode mit. Vor nicht allzulanger Zeit war es geradezu sündhaft, die Säuglinge anders als weiß anzuziehen. Heute schillern sie mit ihren Müttern zusammen in allen Regenbogenfarben.“

Schwester Claire ging zu dem berühmten Schneider Desford, der auch Wäsche anfertigen ließ und ihrem Arbeitsaal sehr schöne Arbeit überwies. Hier traf sie zufällig Jeanne Bovelet und René Deprieux. Das Brautpaar hatte sich das Hochzeitskleid angesehen, das aus dem gleichen Leinentoff gearbeitet war wie die Altardecke, an der Schwester Claire sticht. Der Schneider sprach seine Anerkennung aus:

„In einer Zeit, in der so viel Bräute Seidenwäsche wünschen, freue ich mich außerordentlich, ein so schönes Leinentuch wie das Ihre zu sehen. So etwas war noch nie da.“

Jeanne Bovelet erwiderte:

„Ich will es so haben aus Liebe zum Flachs.“

Schwester Claire sprach ihre Mißbilligung über die Mode aus, die die Wäsche verdrängte. Herr Desford aber wehrte ab:

„Verdammen Sie uns nicht zu schnell; ein gut sitzendes Kleid kann nur eine altrenommierte Firma anfertigen; die kleinen Schneider bringen nur Hängelleiber fertig. Ein Haus wie meins, das Königinnen einleidet, schätzt die große Tradition und verzichtet nur gezwungen darauf. Daß man die Schleppe abgeschafft und das enge Kleid erfunden hat, dafür darf man nicht die Schneider verantwortlich machen. Der kurze Rock ist eine Schöpfung Madame Camargos. Sie hatte eine feine Fesseln und machte die Gewohnheit der Tänzerinnen, fußfrei zu gehen, populär. Wir wollten beides verbinden: die frühere Mode und die Tatsache, daß die heutige Mode verjüngt. Wenn die Frauen entschieden haben, daß etwas veraltet ist, dann ist es damit vorbei. Denken Sie an den Baif! Die jungen Mädchen von heute behaupten, daß eine Aussteuer aus Baifst altmodisch wirkt. Baifst wird sehr wenig gekauft, trotz aller Rührer, die wir uns geben, unsere Kundinnen wieder zu Reinleinen zu befehlen. Daß Leinen aus der Mode gekommen ist, hat seinen Grund nicht in der modernen Kleidung, sondern darin, daß die Nachart der früheren Wäsche überholt ist. Viele Wäschefirmen sind hinter der Zeit zurückgeblieben wie Großmütter in Rockhauben. (Fortsetzung folgt.)“

Das neue Buch

Der Krieg — Mittel nationaler Politik?*)

Das bedächtig abwägende, im Grundton durchaus vorwärtsweisende, indessen nicht immer kurzweilige Buch eines politischen Historikers Shotwell, Delegierter der Versailler Friedenskonferenz und tätiger Förderer des Kellogg-Pakts, beginnt mit geschichtlichen Rückblicken und stellt dem vergangenen Geschäftsabschnitt, in dem der Krieg eine einfache soldatische und sich im wesentlichen auf die Kriegführenden selbst beschränkende Handlung dar, die „neue Welt der Wissenschaft“ gegenüber, die den Charakter des Krieges gründlich verändert und ihn zu einem Wirtschaftspraktikum aller industriellisierten Länder, auch der nicht unmittelbar an der kriegerischen Auseinandersetzung beteiligten, gemacht hat. In diesem Zeitpunkt hat die Menschheit zwischen der Gefahr völliger Zerstörung der Zivilisation und der Abschaffung des Krieges wählen müssen.

Shotwell befaßt sich alsdann ausschließlich mit dem Kellogg-Pakt, rollt sehr ausführlich seine diplomatische Geschichte auf, die sich von Briand's am 6. April 1927 erfolgenden Angebot an Amerika durch verschiedene Phasen der Postitoid und Komplications hindurch bis zur Unterzeichnung des Vertrags in Paris erstreckte und würdigt dann, vornehmlich vom amerikanischen Standpunkt, die Bedeutung dieses Pakts. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß der Kellogg-Pakt mit seinen mannigfachen Vorbehalten und seiner, die materielle Konsequenz eines Verlustes gegen den Vertrag nicht erwähnenden Formulierung, keineswegs ein juristisch einwandfreier Garant des ewigen Friedens ist, aber wichtiger als Formelraum erscheint ihm die Ueberzeugung, daß der Pakt tatsächlich den wirklichen Bestrebungen und Bedürfnissen der Nationen Ausdruck gibt, die sich zu ihm bekannt haben. Wie immer, wenn es gilt, internationale Pakte zu sabotieren, hat sich auch dem Zustandekommen des Kellogg-Paktes die reaktionäre Presse aller Länder entgegenstemmt und von besonderem Interesse sind die Beispiele, in denen Shotwell zeigt, wie die Internationale der Gestrigen sich auch hier die Bälle zugeworfen hat. Im Anhang bringt das Buch Dokumentenmaterial. Der deutsche Botschafter in Washington, von Brittwitz-Gaffron, hat ihm ein Vorwort geschrieben. Hans Bauer.

*) James T. Shotwell: „Der Krieg als Mittel nationaler Politik.“ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

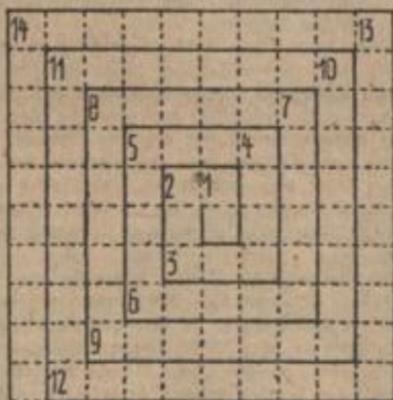
Denk' an die Körperhaltung!

Karl Deuschländer: „Gesunde und fehlerhafte Körperhaltung.“ (37 Seiten, Preis 50 Pf. Verlag von G. Birk u. Co. m. b. H. München 1930.)

Verfasser ist Arzt und hat sein Büchlein als Gesundheitschrift für das werktätige Volk verfaßt. Wichtig ist für Eltern das Kapitel V: „Wie erkennt man Haltungsefehler?“ Im Schlußkapitel behandelt Deuschländer das Plattfußleiden. Hier kämpft er gegen das verderbliche Modeschuhzeug. Da jedes Plattfußleiden schließlich in Krüppeltum übergeht, ist gegebenenfalls rechtzeitig durch Operation die frühzeitige Abmüdung der zahlreichen Fußgelenke zu verhindern. Das Heftchen verdient weiteste Verbreitung. Dr. Otto Seeling.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Spiralen-Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 2. gebräuchliche Firmenabkürzung; 3. Körperteil; 5. Gemeinschaft; 6. Kassenangehörige; 8. Ausdruck für modern; 9. Feindbund; 11. Märchengestalt; 12. französische Landschaft. 14. vorgehende Soldatengruppe im Kriege. — Senkrecht: 1. chinesisches Spiel; 2. Papageienort; 4. Innenorgan; 5. hauswirtschaftliches Gerät; 7. Wort für „niemand“; 8. Schuhziel; 10. Stadt in Frankreich; 11. verstorbener Romanautor; 13. Musikphantasie über eine bestimmte Melodie; 14. winterliche Puppe.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben a ar dal bos che da en en el ge han la la tra tum mag mi ni ol stan ta tar tri tu tio u ve ze sind 14 dreisilbige Wörter zusammenzusetzen mit gleicher, zu ergänzender Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

Drei Silben.

Am „Eins-zwei“ hängt man Hüte auf, Im „Drei“ schloß mancher Lebenslauf, Das ganze ist als Zeichen neu, Für eine deutsche Kampfpartei. kr.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a ad af an bach ber dar dent di dis dij e e e eb fer fu ge gen gie go go gru hu in in la le to lon lu le ler sein li ls lu man ma mi mo mus nai na nel ner new nieh ny num o s on pi ra re re reg ren ru sal sche schen schwab se se seu sha spe sie te ter ti ton tra tun u u us ven vi vi vlem wand wart win zer zi sind 51 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte von unten nach oben gelesen einen Reim von Arno Holz ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Engländer Naturforscher; 2. österreichischer Sozialist; 3. Verfasser „Kapitalismus im Altertum“; 4. Zeitgriff; 5. bei schlechten Zeiten verbreitete Erscheinung; 6. hauswirtschaftlich wirtschaften; 7. englischer Dichter; 8. deutscher Sagenzähler; 9. unterirdische Durchführung; 10. Laiktanz; 11. Vordanzler und Ustapf; 12. deutscher Schriftsteller; 13. Gestalt aus der Ribbelungenjage; 14. Gemebe; 15. Rand eines Flusses; 16. deutscher Philosoph; 17. keiner Kirche angehörend;

18. verstorbener Gewerkschaftsführer; 19. bekannte Abkürzung von Radiogerät; 20. gelehrende Versammlung; 21. Begründer einer Religion; 22. verstorbener deutscher Sozialist; 23. Nachahmer im höchsten Sinn; 24. Zwischenscheid; 25. englischer Philosoph; 26. deutscher Republikaner; 27. Arbeiterchristlicher in Mexiko; 28. deutsche Schriftstellerin; 29. französischer Romanautor; 30. Unterredung mit Journalisten; 31. Umwälzung. H. P.

Figurenrätsel.

Die Buchstaben a o o o o b b c c c c c c c c c c c c c f f h h i i i i i i i i i i i i m m n n n n n n r r r r s s t t sind in nebenstehende Figur zu einzuordnen, daß die maagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Frühere deutsche Stadt; 2. Nebenfluß der Donau; 3. weiblicher Vorname; 4. Stadt in der Schweiz; 5. im Weltkriege gefallener deutscher Sozialdemokrat; 6. Tochter des Tantalus; 7. weiblicher Vorname; 8. Staat in Asien; 9. Gegenstand von tief; 10. Verwandte. Mittelste senkrechte Reihe: Verstorbener Führer der deutschen Sozialdemokratie. kr.

Arbeiters Feiertunde.

Eine 1. 2. ist's für'n Arbeitsmann, Wenn er nach 1. 2. 3. 4. kann Seinen 3. 4. lesen, der sofort Das Neueste ihm in Bild und Wort. Das in der weiten Welt passiert, Abendschlief vor Augen führt. st.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Barke; 5. Kaper; 9. Pol; 10. Wdo; 11. ba; 13. Lanne; 15. AG; 16. CH; 18. Pol; 19. Uri; 20. S. H.; 22. fe; 23. Salem; 24. Habir; 25. au; 27. ur; 28. Hm; 30. Che; 32. Bea; 34. eu; 35. Fume; 37. et; 38. Lec; 39. Rio; 40. Koter; 41. After. — Senkrecht: 1. Substanz; 2. RP; 3. Rot; 4. Clan; 5. Kant; 6. Ube; 7. Pa; 8. Registrator; 12. Hf; 14. non; 15. Ar; 17. Ham; 19. lieba; 21. feu; 22. lau; 25. Uhu; 29. Ur; 30. Cler; 31. Emma; 33. ee; 35. Fre; 36. Eis; 38. H.

Silbenrätsel: 1. Drachen; 2. Inlett; 3. Gilgit; 4. Naemi; 5. Aruco; 6. Labelle; 7. Anlage; 8. Rhänen; 9. Interlaken; 10. Saffel; 11. Ieben; 12. Darius; 13. Agnes; 14. Säge; 15. Eto; 16. Holde; 17. Aufzucht; 18. Jerrar; 19. Jgnos; 20. Geler; 21. Einstein; 22. Böhmen; 23. Ural; 24. Cello; 25. Hüte; 26. Debatte; 27. Aris; 28. Siedepunkt; 29. Astrologie; 30. Wedom; 31. Felsch. — Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.

Ilmstellworträtsel: Laune, Lenau. Dyanamrätsel: 1. 2; 2. Eis; 3. Dotto; 4. Palette; 5. Literatur; 6. Ungarin; 7. Satin; 8. Hut; 9. P.

Die Ankunft der Wiener

Empfang der Arbeiterschwimmer am Anhalter Bahnhof



Heute morgen, wenige Minuten vor 9 Uhr, trafen die Arbeiterschwimmer aus Wien in Berlin ein. Vier Genossinnen und 20 Genossen haben die weite Reise gemacht, um in der Reichshauptstadt ihre sportliche Visitenkarte abzugeben.

Das war ein herzlichster Empfang auf dem Anhalter Bahnhof, als der Wiener Schnellzug die Gäste frei gab. Das „Frei Heil“ der Berliner und der „Frei Rah“ Gegenruf der Wiener waren keine kühl-konventionellen Höflichkeitsäußerungen; es waren vertraute, wohlbekannte Grüsse von Gleichgesinnten, die durch gemeinsame sozialistische Ueberzeugung längst bekannt, ja verwandt miteinander sind. Anton Schneider hat sich als Mannschaftsführer die besten Leute aus dem großen Wiener Verein ausgesucht, kräftige, gut trainierte Gestalten, die den Berlinern sicher zeigen werden, wie an der schönen blauen Donau geschwommen und getäpelt wird. Eine lustige Gesellschaft war das, die da heute für drei Tage Berliner Boden betrat, echtes Wiener Blut, das echte weinerische Gemütslichkeit gestattete. Kostproben davon bekommen unsere empfangenden Arbeiterportier bereits auf dem Bahnsteig, als der Schneider-Lenz dem Fotografen durchaus seine Platte geben wollte. Heute ging's alsbald ins Quartier, morgen, Sonntag, aber steigt der Städtechwimmkampf Wien-Berlin im Lunabad!

Willkommen in Berlin

Genosse Frlh Bildung entbietet im Namen der Zentral-Kommission für Arbeitersport und Körperpflege den Wiener Sportgenossen diesen Gruß:

Wien, die sozialdemokratische Hochburg, schickt uns ihre Arbeiterschwimmer, die nicht nur prominente Vertreter ihres Sportfaches, sondern auch Meister in der Organisation und vordemokratische Sozialisten sind. Der Wiener Arbeiterschwimmverein darf sich rühmen, der größte Schwimmverein der ganzen Welt zu sein. Er hat sich in der alten Donau ein herrliches Sommerbad errichtet, das von Tausenden aus der Wiener Arbeiterbevölkerung besucht wird. Die sozialdemokratische Stadtverwaltung hat trotz der Schwere der Zeit zwei große und prächtig eingerichtete Hallenbäder geschaffen, so daß der Schwimmsport auch im Winter betrieben werden kann. So waren für den Verein die günstigsten Lebensbedingungen gegeben und er hat sie gut genutzt.

Die Berliner Genossen können ihre Gäste leider noch nicht in dem neuen Niesenbade in der Gartenstraße empfangen; schade, das wäre eine besondere Freude gewesen. So finden die Wettkämpfe in der Schwimmhalle des Lunaparkes statt. Die für Sportzwecke geschaffen worden ist und daher günstige Raumerhältnisse hat. Dort werden unsere Genossen aus den beiden deutschen Millionenstädten vor einer erlesenen Zuschauerschaft ein schwimmsportliches Programm abwickeln, wie es in dieser Gasse selbst an dieser Stelle kaum gesehen sein dürfte. Und die Wettkämpfe werden getragen sein von jenem Geist der Brüderlichkeit, wie er nur in der sozialistischen Arbeitersportinternationalen anzutreffen ist. Und noch ein anderer Gedanke wird die Veranstaltung beleben: Wien und Berlin sind die beiden Hauptstädte der einen deutschen Republik der Zukunft. Die Entwicklung, die zur Befreiung deutschen Landes von fremden Truppen führt und so den Weltkrieg liquidiert, wird eines Tages auch die künstlichen Grenzpfähle inmitten deutschen Landes niederreißen. Erst dann kann das deutsche Volk alle seine wertvollen Kräfte entfalten und alle Ströme seines Kulturlebens vereinigen. Wo immer Volksgenossen aus beiden Republiken sich zu gemeinsamer Arbeit treffen, da muß des Kampfes um die deutsche Einheit würdevoll gedacht werden. Aber nur die sozialdemokratischen Arbeiter können diesen Kampf mit reinen Händen führen. Sie sind haben die drüben nicht nur die treuesten Wortkämpfer des Anschlußgedankens, sondern sie halten ihn auch rein von jeder nationalstifflischen Bezerrung. Nicht anderen Völkern zum Trost und nicht zum Zwecke kriegerischer Machtentfaltung erstreben wir die Vereinigung, sondern um der deutschen Kultur willen. Auch im Kampfe um die deutsche Einheit ist uns Leitgedanke der internationalen Sozialismus.

In diesem Geiste grüßen wir unsere Wiener Genossen. Mögen ihnen die wenigen Besuchstoge in Berlin zu Tagen des Glücks und der Freude werden. Sie finden hier offene Herzen und offene Arme, denn die sozialdemokratische Arbeiterschaft Berlins bewundert die Arbeit und die Leistungen ihrer Wiener Freunde und schätzt sich glücklich, sie zu Gast zu haben. Für die Arbeitersportbewegung möge der kommende Sonntag ein Tag neuen Aufstiegs werden. Frei Heil!

Heute Empfangsabend

Die Berliner Arbeiterportier haben für die Wiener Gäste zu heute abend 9 Uhr einen großen Empfangsabend in den Festsälen am Märchenbrunnen vorbereitet. Das Wien-Berliner Orchester des Deutschen Musikerverbandes wird den Abend mit der Ouvertüre zu „Rabespiere“ eröffnen, der Friedrich-Hegar-Chor singt Heber, die „Band“-Sportler bringen turnerische und gymnastische Vorführungen aller Art. Der Athletik-Sport-Club zeigt wieder seine auf dem großen Hallensportplatz im Januar mit großem Beifall aufgenommene Revue „Berlin, vorwärts marsch“ und der Sportverein Neukölln seine Darstellung „Bewegung ist Leben“. Der Kreisvorsitzende Ror Reichert wird die Wiener Genossen begrüßen.

Morgen die Wettkämpfe

An dem großen Städtechwimmkampf „Wien-Berlin“ im Lunabad in Halensee beteiligen sich die Wiener Wettkampfmannschaften in Stärke von 23 Schwimmerinnen und Schwimmern. An der Groß-Berliner Mannschaft sind die Vereine Freie Schwimmer Groß-Berlin, Hellas, Berliner Schwimmunion, Repton-Weißensee, Freie Schwimmer Spandau, Freie Schwimmer Charlottenburg, Freie Schwimmer Berlin XII und die Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin beteiligt. Es ist verabredet, den Städtekampf alle Jahre einmal abwechselnd in Wien und in Berlin stattfinden zu lassen.

Die Kämpfe am morgigen Sonntag beginnen um 15 Uhr mit dem großen Kunststreifen, geschwommen von 48 Berliner Frauen; er stellt in dieser Größe eine Uraufführung dar. Schon gleich die dritte Programmnummer bringt eine Städtekonturren, nämlich Wien-Berlin in einer 10mal 667 Meter Grawistafette, bei der sofort die schnellsten Schwimmer eingesetzt werden. Nummer 5 bringt ein Männerkunstspringen der besten Springer aus beiden Städten. Es folgt dann eine Männerstaffette Amal 200 Meter in beliebiger Schwimmar, also eine Konturren der langen Strecke. Besonders Interesse beansprucht die Frauen-brustschwimmstaffette über 1mal 100 Meter, an der drei Wiener Genossinnen, die „Bachmann-Rosk, die Schall-Kami und die Fhmann-Voldi“ teilnehmen; in der Frauen-Lagenstaffette über 3 mal 100 Meter startet außer den Genannten noch die „Roch-Poldi“ mit. Viel Glück im Spreewasser! Das große Männer-Turnspringen ist ein Match zwischen zwei Wiener und zwei Berliner Turnspringern. Dann gibt es noch eine Lagenstaffette der Männer und schließlich als Clou der kampfsportlichen Konturren ein Wasserballspiel zwischen den ersten Mannschaften von Wien-Oesterreich und Berlin. Die Städtekonturren werden umrahmt von Wettschwimmen der Arbeiterportier Berlins.

Das Wasserballspiel und die Ansprache des Reichstagsabgeordneten Franz Künzler, der den Anschlußgedanken feiern wird, werden durch den Berliner Rundfunk übertragen. Also einschalten um 17.30 Uhr!

Sind das nur Heuchler?

Kommunisten als Gäste der Bürgerlichen

Die Rote Sportinternationalen veranstaltete im Februar im Berliner Sportpalast ein sogenanntes „proletarisches Eisfest“, an dem Abgeordnete angeführt aus Finnland, Norwegen, Schweden, Schweiz, Elsaß, Frankreich und Deutschland teilnahmen. Es war der übliche kommunistische Klamm mit Professorelscherei über die Weltrevolution, Rotfrontgefahr, Verbrüderung mit der Kommunistischen Internationale und der APD. und Herrunternehmung der „reformistischen, sozialfaschistischen und verbürgerlichten“ Führung der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen. Die kommunistische Presse berichtete darüber bis ins kleinste.

Eine Laische haben die Redner der Roten Sportinternationalen und die kommunistischen Zeitungen gegenüber der Öffentlichkeit untergeschoben, und zwar die, daß am Vorabend der Veranstaltung die ganze „revolutionäre“ Gesellschaft Galt bei den bürgerlichen Eishockey-Weltmeisterschaftsspielen war. Die Direktion des Eispalastes hatte Plätze zur Verfügung gestellt. Diese Feststellung wird den Herrschenden unangenehm sein, denn sie waren es mit, die 1928 versuchten, den Kreisleiter im Arbeiter-Turn- und Sportbund, Hirschfeld-Köln, in der Arbeitersportbewegung unmöglich zu machen, weil er seine Pflicht als Stadtordnungsleiter erfüllte und sich die Abwicklung des bürgerlichen Turnfestes ansah, das in Köln stattfand. Sie sind es auch, die sich immer noch trampeln bemühen, der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen Gemischnheit mit dem bürgerlichen Sport nachzuweisen.

Die gefällte „Fichte“

Als sich die Berliner Unterthanen der Roten Sportinternationalen aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschifft und ihren eigenen Laden aufgemacht hatten, veränderte ihre Presse prahlerisch, sie ständen jetzt sportlich und auch sonst besser da als früher. Der Gang der Zeit hat etwas anderes gelehrt. Das spürt besonders die „Fichte“-Berlin, der größte Verein des kommunistischen Sportverbandes. Seine besten Techniker sind ausgestreut und haben den Verein „Proles“ gegründet, der sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen hat. Auf der „Fichte“-Turnpartei- und Technikersigung wurde laut Fichte-Mitteilungsblatt festgestellt, daß die Beteiligungsziffern beim Ab- und Anturnen immer geringer werden, beim letzten Abturnen schien sogar ganze Abteilungen. Der Besuch des Fichte-Frauenfestes, Fichte-Schwimmfestes und der Veranstaltung der Fichte-Wonderpartie entsprach ebenfalls nicht den Erwartungen. Gegen den Willen der Vereinsleitung ließ eine Gruppe in ihrer Versammlung Brand-ler von der kommunistischen Opposition referieren. Eine dabei von dem Vereinsvorsitzenden Kirsch und dem Spalberführer Friedmann eingereichte Resolution, die die Art solcher Gruppenarbeit als vereinschädigend festgestellt haben wollte, kam nicht zur Abstimmung. Die Vereinsleitung wurde also abge-

hängt. Der Dalkes ist auch groß. Eine Beitragserhöhung machte aber die Vereinsverwaltung nicht mit. Nun sollen 4000 M. an Zeitungen im Jahr eingespart werden. Mehrere Schiedsgerichte sind dauernd tätig, um unliebsame Geister aus dem Verein zu bannen. Der Spalberführer Kirsche hat seine Anstellung beim Verein aufgegeben und eine gesicherte bei der Reichsleitung des kommunistischen Sportverbandes bezogen. Der Mann hat den Zug der Zeit erfaßt!

Sport heute und morgen

Hochbetrieb im Arbeitersport

Das Hauptinteresse im Berliner hundertstreuen Arbeitersport konzentriert sich auf das morgen im Lunabad Halensee um 15 Uhr stattfindende Städte-Wettschwimmen Berlin-Wien. Die arbeitende Bevölkerung Berlins ist dazu freundlich eingeladen.

Der Berlin-Brandenburger Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund startet morgen, Sonntag, um 13 Uhr, seinen Frühlingsmarsch. Vom Volkspark Rehberge aus geht der Lauf durch die angrenzende Jungfernheide. Im Anschluß an die Läufe finden im Volkspark Hand- und Faustballspiele statt.

Die Arbeiterturner und -sportler des Bezirks Neukölln-Brih der Freien Turnerschaft Groß-Berlin begehen heute, Sonnabend, ihre Gründungsfeier in Webers Gesellschaftshaus, Brih, Chausseestr. 97. Für die Kinder und ihre Eltern findet morgen, Sonntag, um 14 1/2 Uhr in der Turnhalle am Herbergplatz ein öffentliches Turnen statt, das Ausschnitte aus dem modernen Kinderturnen bringen wird. Der Eintritt ist frei.

Im Hofmanns Festsaal, Schwedter Straße 23/24, wird heute, Sonnabend, der Freie Sportverein Sagonia 28 seine Schwerathletikabteilung aus der Taufe heben. Die Veranstaltung bringt ein gutes Sportprogramm. Beginn 8 Uhr.

Die Jugendwerbestellung der Naturfreunde in Köpenick ist im Jugendheim in der Dohmsdörfer Straße 15 noch heute und morgen bis 22 Uhr geöffnet. Alle Berliner Naturfreunde und die mit ihnen Sympathisierenden sehen sich am morgigen Sonntag, mittags 12 Uhr, in den Gofener Bergen bei einem großen Naturfreundetreffen, das den Abschluß der Naturfreunde-Werbestellung bringen wird. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, sind alle Naturfreunde und ihre Freunde bei der „Kirmes“ im Ullap am Lehrter Bahnhof. Karten an der Abendkasse.

Noch einmal ladet der Berliner Sportpalast zu internationalen Eishockey-Wettkämpfen. Frankreichs Meister H. G. Chamoniak wird dem Berliner Schlittschuhklub am Sonnabend und Sonntag, 20 Uhr, Spiele liefern. An beiden Abenden wird sich Sonja Henie im Schaulaufen vorstellen. — Für morgen, Sonntag, ladet die Olympiabahn zur Radrennpremiere ein. Die alten Dauerfahrer Lemonow und Bauer starten gegen eine Anzahl Nachwuchsfahrer.

Arbeiter-Handball

Da am Sonntag der Kreiswettbewerb im Volkspark Rehberge stattfindet, sind nur wenige Mannschaften im Spielbetrieb. In der 1. Klasse spielen Arbeiterportverein Schöneberg gegen Eiche-Köpenick auf dem Dominikus-Platz, und Vorwärts-Hennigsdorf gegen FIOB-Süden in Hennigsdorf. Spielbeginn 16 Uhr. Um 10 Uhr stehen sich im Volkspark Rehberge FIOB-Wedding erste Männermannschaft und die zweite Männermannschaft gegenüber. — In 1. Bezirk, spielen in der 2. Klasse, Gruppe A: Kaulsdorf gegen Rahlsdorf um 16,10 Uhr in Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee. 3. Klasse: Fichtenau 1 gegen Diten 2 um 11 Uhr in Fichtenau. — Frauen: Bohnsdorf gegen Rahlsdorf um 14 Uhr in Bohnsdorf, Schußendorfer Straße; Diten gegen FIOB-Baumhüttenweg um 15 Uhr in der Böhlsdörferstraße; Köpenick gegen FIOB-Kiersdorf um 14 Uhr in Köpenick, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz). — 4. Bezirk: 2. Klasse: Lutzenwalde-Sportler 1 gegen Kaulsdorf um 15 Uhr in Lutzenwalde; FIOB-Neukölln 2 gegen Schöneberg 2 um 10 Uhr im Neuköllner Stadion. 3. Klasse: Fichtenau 1 gegen Lutzenwalde-Sportler 2 um 14 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße; Schenkendorf 1 gegen Süden 3 um 11 Uhr in Schenkendorf; Treuenbriegen 1 gegen Schöneberg 3 um 14 Uhr in Treuenbriegen; Trebbin 1 gegen FIOB-Friedenau 2 um 14 Uhr in Trebbin. — Frauen: Neukölln gegen Lutzenwalde-Sportler um 11 Uhr im Neuköllner Stadion.

Schmeling-Rummel mißlingt

Einschränkung der Tournee

Die für den kommenden Sonntag in Nürnberg angelegte Tourneerückführung, in deren Mittelpunkt die Trainingsvorfürungen Ror Schmelings stehen sollten, mußte abgeblasen werden. Die Veranstalter der Tournee begründen die Abjage mit der Forderung der Nürnberger Stadtverwaltung von 15 Proz. Zugsteuer und dem Verlangen der Nürnberger Polizeidirektion nach einem Wandergemeinbeschein für Schmeling. Der Hauptgrund wird aber darin zu suchen sein, daß die öffentliche Meinung in Nürnberg von vornherein eine ablehnende Haltung einnahm. Auch in Stuttgart und in Dresden werden die vorgegebenen Gastspiele Schmelings wahrscheinlich unterbleiben. Das dürfte das Ende der Absicht gewisser Sportgeschäftleute sein, mit dem Namen eines Bogers Geld zu verdienen. Es ist immerhin beschämend, daß sich Berlin diese Wortfomde gefallen lassen mußte, während sie die „Provinz“ von vornherein ablehnt.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Verein Mannshof „Junger einig“ 1924. Nächstbestehende Generalversammlung 21. März, 9 1/2 Uhr, beim 1. Vorsitzenden, Berlin, Anhalterstr. 10, 10 Uhr. Ohne Wiederwahl mit freierbestehender Wahlordnung und Bundeswahl für das I. Quartal im Sommer. Letzter Termin für die Beibringung der Berichte ist am 21. März 1929.

FIOB, Neukölln-Brih, 2. Frauen-, 2. Männerabteilung. Erste Partei am Gründungsfeier, Brih, heute, ab 19 1/2 Uhr, Rehastr. 97. — Zum öffentlichen Kinderturnen müssen alle Kinder (einstufige) um 14 Uhr in der Turnhalle Neukölln, Herbergplatz, sein. Kinder der Sportabteilungen stehen sich bei den Eltern um. Die übrigen Kinder und Mädchen stehen sich im Kassenraum um. Alle Kinder und Genossen der Brih-Abteilungen treffen um 13 Uhr im Rehastr. — Mittellunabteilung am Montag, dem 21. März, von der Gesellschaft abholen. — **Freie Charlottenburg**. Die Teilnehmer am Kreiswettbewerb treffen sich morgen eine Stunde vor dem Ullap im Ullap in den Herbergern. — **Kaulsdorf**. Sämtliche Fußballer sind am Sonntag um 9 Uhr auf dem Sportplatz Jungfernheide zum Training.

X. Bezirk Zehlendorf. Die Geschäfts des Bezirks für den X. Bezirk führt jene Gruppe Goll, Schenkendorf, Kiersdorf, 16. Alle Anwesenden, das Komitee bestehend, sind nur noch an diese Stelle zu richten. Montag, 7. April, 9 Uhr, im Reichshof, Wannsee, wichtige Sitzung. Alle dem Komitee anwesenden Mitglieder müssen teilnehmen.

Arbeiter-Gemeinschaften, Abteilung Wedding, Sonntag, 6. April, 10 Uhr. Beibringung der Berichte und Rechnungsabteilung an der Sitzung.

16. Bezirk, Köpenick, Sonntag, 21. März, 9 1/2 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, am Sportplatz Rehberge. Allen Mitgliedern ist vorher am Sonntagabend, Treffpunkt 14 Uhr auf dem Platz Rehberge, 21. März, 9 1/2 Uhr, 10 Uhr, mit den Handballspielern um 20 Uhr bei Schenkendorf, 20 1/2 Uhr, 21. April, 9 1/2 Uhr, Vereinsmitgliederversammlung im Ullap, Köpenick, 10 Uhr.

Sturm auf die Krankenversicherung.

Aus der Denkschrift der Arbeitgeberverbände.

In ihrem Aufruf zur Reform der Sozialversicherungsgesetzgebung an Regierung, Reichstag und Öffentlichkeit erklärt die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände sich zu ihrem Vorgehen gegen die Krankenversicherung insbesondere legitimiert durch das Gefühl der Mitverantwortung für Volk, Staat und Wirtschaft. Die Vereinigung der Unternehmerverbände brauchte zu ihrer Legitimation so weit nicht auszuholen. Sie ist legitimiert zu dieser Rolle aus alter Tradition, schon vor der Zeit der Zuchtgeheimnisse an Pöbelskaffee, legitimiert durch ihren Charakter, so daß sie sich deswegen nicht erst in die Luftröhren hochtrabender Phrasen zu stürzen braucht.

Die erhebliche Gefährdung unserer wirtschaftlichen, sozialen, finanziellen und kulturellen Verhältnisse hängt wesentlich ab von der Reform unserer gegenwärtigen Sozialversicherungsrechts und von der Art, in der diese Reform erfolgt. Man will „Versicherungsschutz“ — gegen die Versicherten, für die Unternehmer. Man will Grenzen gezogen wissen, die unserer Sozialversicherung heute von der innerwirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Lage gesetzt seien. Den „nationalwirtschaftlichen“ Gesichtspunkten, wie die Unternehmer sie auffassen und formulieren, muß die Leistung und die Leistungen der deutschen Krankenversicherung angepaßt werden. Und zwar sollen dabei nicht nur finanzielle Gesichtspunkte maßgebend sein, sondern auch das soziale, kulturelle und arbeitsmoralische Moment. Offenbar das arbeitsmoralische Nationalisierungsmoment und Neukapitalbildungsmoment. Die Berücksichtigung dieses arbeitsmoralischen Moments, wie es dem Unternehmer vorschwebt, sei eine Forderung sozialer Gerechtigkeit.

Mit der zunehmenden Höhe der Leistungen und der Beiträge, besonders auf dem Gebiete der Krankenversicherung, habe die unbedeutende Ausnutzung der Versicherungsleistungen zugenommen und das Tempo dieser Zunahmen weise Steigerungen auf, die die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände — mit den schwersten Sorgen erfüllen mußten. Noch Zitate aus einem Buch von Dr. med. Pich, Danzig, einem Vortrag von Prof. Götz u. a. m., wird erklärt:

Die Zunahme des Sozialbudgets bedeute die Verwendung eines großen Teils des Sozialprodukts für konsumtive Zwecke und im gleichen Umfange eine Verminderung an Kapital und Vermögen in der deutschen Wirtschaft. Die erhöhten Aufwendungen des Sozialbudgets spielen also für die Frage der inneren Kapitalbildung in der deutschen Wirtschaft eine sehr wesentliche Rolle. Die Erhöhung der Aufwendungen für den deutschen Sozialetat bedeute ferner eine Steigerung der Selbstkosten der Unternehmungen. „Die Reform der Sozialversicherung im Sinne der Anpassung ihrer Ausgaben an unsere gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse ist daher eine Forderung, die nicht zu trennen ist von den Bemühungen um die Herbeiführung geordneter Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse. Sie ist ein Gebot, das zeitlich nicht mehr aufzuschieben ist.“

Eine Ueberstimmung der Sozialversicherung und damit zugleich eine Schwächung der Versicherungsmoral wird als Tatsache vorausgesetzt, daraufhin von Gefahrenquellen orakelt, die sich daraus ergäben und diesen ungeheuren Gefahren die Wirkung zugeschrieben, in zunehmendem Maße die Volkstraft zu zerlegen. Beweis: Die Krankenversicherung. Bei Nachuntersuchungen habe sich gezeigt, daß ein nicht unwesentlicher Prozentsatz von krankgeschriebenen Arbeitnehmern arbeitsfähig war oder überhaupt zur Nachuntersuchung nicht erschienen sei. Die Vereinigung will das vertrauensärztliche Kontrollsystem noch weiter ausgebaut wissen.

Dabei macht sich jetzt schon mehr und mehr eine soziale Gewerksmäßige Gewerkschreibererei breit, die

In jedem krankgemeldeten Arbeitnehmer einen Simulanten

fehlt und ohne gründliche gewissenhafte Untersuchung, wozu der Hochbetrieb keine Zeit läßt, gesund schreibt. Hier wäre tatsächlich einiges zu reformieren. Kein Wort gegen die Nachuntersuchung an sich, doch da sie vielfach von folgenreicher Bedeutung ist, muß sie mit der erforderlichen Sorgfalt erfolgen.

Die Vereinigung, die die Reform der Krankenversicherung — in

ihrem Sinne — für die dringende Aufgabe hält, wendet sich auch gegen die Reichsversicherungsordnung:

„Der jetzige Rechtszustand der Krankenversicherung muß dazu führen, daß auch in den nächsten Jahren die Kurve der Ausgaben in der deutschen Krankenversicherung fortgesetzt steigt, daß damit zugleich die Befastung von Volk und Wirtschaft durch diesen Zweig der Sozialversicherung derart anwächst, daß sie neben den übrigen Ausgaben und Lasten nicht mehr getragen werden kann und daher allmählich zum Zusammenbruch der Krankenversicherung selbst treibt.“

Die Spitzenorganisation des Unternehmertums macht als Retter der Krankenversicherung vor dem Zusammenbruch keine gute Figur. Neben dieser wirtschaftlichen Gefahr sieht sie auch den

Zusammenbruch der Arbeits- und Volksmoral

infolge der Einwirkung des heutigen Rechtszustandes der Krankenversicherung. Zur Verhütung dieser von ihr angedeuteten Gefahren will sie den § 182a RVO, dahin abgeändert wissen, daß die Beteiligung der Versicherten an den Kosten für Arznei, Heil- und Stärkungsmittel auf 25 Proz. erhöht wird. Die Krankengeldpolitik der Kosten muß reformiert werden, zunächst dahin, daß Krankengeld erst nach Ablauf von vier Tagen gezahlt, während die Beiträge überhaupt nicht bezahlt werden, im Hinblick auf die „Weihnachtskrankheit“.

Soweit von einer solchen „Weihnachtskrankheit“ die Rede sein kann, ist ihr Erreger die Praktik des Unternehmertums, das zum Feste der Liebe tagelang, oft bis nach Neujahr „feiern“ läßt, ohne sich im geringsten Kopfschütteln darüber zu machen, wie die Arbeiterfamilien den Lohnausfall ausgleichen sollen.

Man fordert Rückkehr zu den bewährten Gesetzen der Grundlohnbestimmung, Herabsetzung der Beitragsgrenze von 7½ Proz. auf 5 Proz. Die Unternehmer gehen bei ihrer „Reform“ auf Ganzes:

„Unsere zu § 349 gestellten Anträge verfolgen das Ziel, unter gleichberechtigter Mitarbeit und Verantwortung der Arbeitgeber eine

„Sachliche Auswahl der Beamten und Angestellten“

der Sozialversicherung zu gewährleisten.“ Von vornherein verteidigt man sich gegen den Verdacht, den man selber heraufbeschwor: man wolle keine Entrenchung, sondern

„Gleichberechtigung“.

organisatorischen Fragen

wird unterschieden zwischen den berufständlichen und Sonderkrankenklassen und den Krankenkassenverbänden und deren Organisationen.

„Ueber beiden Fragen steht entscheidend der bereits an Weltanschauungen rührende Streit, ob die künftige Entwicklung der deutschen Krankenversicherung den von den sozialistischen Gewerkschaften und Parteien geforderten Kurs einer in große Orisantenklassengebilde und bürokratischen Zwangskassenverbände zusammengefaßten Zentralisation der Kassentätigkeit nehmen oder ob statt dessen richtunggebend sein soll das individuelle Prinzip der Betreuung des einzelnen Versicherungsfalles mit seinen Folgerungen für die selbständige Verantwortung der einzelnen Klassen für die Größe ihrer einzelnen Bezirke und der berufständlichen Entwicklungsmöglichkeit ihrer Arbeit, sowie für die Freiwilligkeit in Einrichtung und Tätigkeit der Kassenverbände.“

Für die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände kann diese Frage sowohl im sachlichen Interesse der Krankenversicherung als auch vom Standpunkt ihrer bürgerlichen Grundentfaltung aus nur in letzterem Sinne beantwortet und gelöst werden.“

Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, worauf es dem Unternehmertum bei seiner „Reform“ ankommt. Wir verstehen sehr gut und werden uns seiner Anschläge gegen die Krankenversicherung wie gegen die Sozialversicherung überhaupt zu erwehren wissen. Die Vereinigung der Unternehmerverbände dürfte sich stark verdeden haben, wenn sie glaubt, im Interesse des gebräuchlichen Profits die deutsche Arbeiterschaft in jeder Weise und mit allen Mitteln auf eine niedrigere Kulturstufe zurückwerfen zu können.

Spart nicht bei der Wohlfahrt!

Wie die „Begehrlichkeit“ der Unterstügten aussieht.

Die Stadt Berlin und deren Organe sind auf Grund der Reichsgrundgesetze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 und auf Grund der preussischen Verordnung über Fürsorgeleistungen vom 20. Dezember 1924 verpflichtet, jedem das Maß der Unterstügungen zu geben, das den Unterstügungsempfänger in den Stand setzen soll, für seine notwendigen Lebensbedürfnisse sorgen zu können. Ueber Art und Höhe der Versorgung stritten sich die in Frage kommenden Verwaltungsorgane der Strafe und der Bezirksämter schon seit Bestehen der Fürsorgeverordnungen herum. Es ist auch schwer, einen Maßstab, oder besser gesagt Richtlinien zu finden, die allen Anforderungen gerecht werden. Es wird hier immer auf die soziale Einstellung der den Unterstügungsfälle bearbeitenden Stellen ankommen. Daß diese Einstellung bei manchen Stellen noch sehr zuungunsten der Unterstügungsempfänger vorhanden ist, beweisen Angaben des Statistischen Amtes der Stadt Berlin. Hier werden die enormen Unterschiede im Verbrauch der Mittel für die einzelnen Unterstügungszweige nachgewiesen. Jede Stelle hat bisher die Meinung vertreten, daß der von ihnen Unterstügte das erhält, was er für seine Bedürfnisse benötigt und man ist der Ansicht, mit den öffentlichen Geldern richtig wirtschaften zu haben. Jeder glaubte im Rahmen der Reichsgrundgesetze gehandelt zu haben.

Dieser Auffassung war auch die zentrale Wohlfahrtsdeputation, die die jetzt noch gültigen Richtlinien herausgegeben hat. Diese Richtlinien sollen eine einigermaßen gleiche Betreuung des Normalfalles herbeiführen. Nur in einem Punkte spreche die Deputation davor zurück, genaue Vorschriften zu machen und wählte dafür einen diplomatischen Ausdruck. Es handelt sich hier um die in den Richtlinien unter C Absatz 1 erwähnte „übliche Miets“, welche in dem Unterstügungsrichtsatz enthalten ist. Der Bericht der Deputation, den Protokoll einigermaßen den Verhältnissen entsprechend festzusetzen, scheiterte. Es wurde ein Ausweg gewählt und der Ausdruck „übliche Miets“ in die Richtlinien hineingebracht. Damit konnte nun jeder machen, was er wollte. Der Auslegung waren keine Schranken gezogen. Die Verfügung des Magistrats zeigt nun einen

Satz von 30 Proz. für die Miets fest. Wie der Magistrat zu der Auffassung gekommen ist, daß diese 30 Proz. den richtigen Anteil zur Mietzahlung darstellen, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Zur Begründung wurde angeführt, daß die Richtzahl, nach welcher die Höhe der Unterstügungsrichtsätze bemessen wird, gesunken sei, und daß die Richtsätze eigentlich herabgesetzt werden müßten. Doch hier war der Magistrat großzügig und ließ die bisher geltenden Richtsätze von monatlich 43 M. in der allgemeinen und 54 M. in der gehobenen Fürsorge bestehen. Dafür nimmt man aber dem Unterstügungsempfänger auf der anderen Seite nicht nur 1 M., sondern das Neun- bis Zehnfache durch die Festsetzung des Mietanteils auf 30 Proz. der Richtsätze. Durch diese Herabdrückung ist der Lebensunterhalt stark gefährdet. Noch niemals war die Arbeiterschaft in diesem Umfang 30 Proz. ihres Einkommens für die Mietzahlungen aufzuwenden.

Wie sich die Sparmaßnahmen auswirken.

Ein alleinstehender Mann erhält in der gehobenen Fürsorge im Normalfall monatlich 54 M. Unterstügung. Von diesen 54 M. soll er in Zukunft 16,20 M. eigenen Mietanteils zahlen. Dies bedeutet, daß dem Unterstügungsempfänger zur Bestreitung der sonstigen Ausgaben im Haushalt (Lebensunterhalt, Heizung, Licht und sonstige kleine Bedürfnisse) monatlich 37,80 M., oder täglich 1,26 M. (den Monat zu 30 Tagen gerechnet) zur Verfügung stehen. Eine Summe, deren Höhe den Reid des Herrn Reichsbankpräsidenten Schacht hervorrufen muß. Dieses Beispiel wird noch krasser, wenn sich Angehörige, welche mit Unterstügt werden müssen, im Haushalt befinden. Angenommen, die Herstellung einer einzelnen Portion Essen kann auch im Haushalt so billig hergestellt werden wie in den städtischen Volksküchen, dann verbleibt für die übrigen Mahlzeiten und sonstigen Ausgaben noch die gewaltige Summe von täglich 0,85 M. Diese Summe zeigt die „Begehrlichkeit“ der Unterstügungsempfänger. Dabei handelt es sich hier um alte Arbeitsinvaliden, die früher durch ihre Arbeitskraft am dem Aufbau von Staat und Gemeinde in ihrem Teil mitgewirkt haben.

In den Familien der Unterstügungsempfänger sind unzählige

Kinder jeden Alters vorhanden, die unterernährt, dem Stiefkult zum Verfallen drohen. Den Haushaltungsvorständen, gleichviel ob Mann oder Frau, ist es (bei den herrschenden Arbeitsverhältnissen) gar nicht mehr möglich, die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Not wieder aus der Welt zu schaffen. Kaum sind sie ein wenig aus der Misere heraus, werden sie wieder durch erneute Erwerbslosigkeit aus den geordneten Bahnen geworfen und fallen wieder der Wohlfahrtspflege zur Last. Die Verelendung beginnt von neuem!

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion ist bemüht, den Sparverfügungen die Hauptrolle zu nehmen. Hoffen wir, daß diese Bemühungen von Erfolg beschieden sind. Es gilt, trotz größter, unverkennbarer Finanznot den Kampf um ein besseres Menschengeschehen auch für den Unterstügungsempfänger nicht ruhen zu lassen. Eugen Grün.

Wahlen bei Schultze II, Kreuzberg.

Die „wichtige Abrechnung“ die die SPD. forderte.

Von 920 Wahlberechtigten nahmen 846 von ihrem Wahlrecht Gebrauch — 70 Mann waren durch Krankheit verhindert — und neun gaben ungültige Stimmen ab.

Die freigewerkschaftliche Liste I mit den „Söldlingen des Braunkapitals“, wie das Moskauer Blatt unsere Gewerkschaftsgenossen beschimpfte, erhielt 668 Stimmen, die Liste der revolutionären Opposition 169 Stimmen.

Der Betriebsrat setzt sich aus sieben Amsterdamer und drei Moskauer zusammen, der Arbeiterrat aus acht Freigewerkschaftern und zwei Moskauer.

Die Abrechnung wäre zweifellos nach „wichtiger“ ausgefallen, wenn nicht die 70 Stimmen ausgefallen wären.

Better für Berlin: Teils better, teils wolkig, ein wenig kühler, leicht böiger Westwind. — Für Deutschland: Vielfach better, aber etwas veränderlich, im ganzen ziemlich mild, vereinzelt etwas Regen.

Theater der Woche.

Vom 30. März bis 7. April.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: 30. Amnische. Ab 31. Das Lieb von Soboten. Staatsoper.

Oper Unter den Linden: 30. Die Entführung aus dem Serail. 31. Meistersinger. 1. Esrahobour. 2. Tennishüter. 3. Einmalsonat. (12 und 20 Uhr).

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

Oper am Platz der Republik: 30. 31. 1. 2. 3. 4. 5.